Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

26. Jahrgang. Elkhart, Ind., 14. Oktober 1908. No. 42.

Frisch auf zur Arbeit!

Brüder, laßt den Mut nicht sinken,
Fürchtet weder Spott noch Hohn;
Thut mit Freuden eure Arbeit,
Und gewiß ist euer Lohn.
Unter unsers Königs Fahnen
Schlagen sicher wir den Feind;
Dämpfet nicht des Geistes Mahnen,
Wenn der Kampf euch schwer erscheint!

Schämt euch nicht als Christi Diener
In der argen Welt zu steh'n;
Scheut euch nicht als Friedensboten
Mit Traktaten auszugeh'n;
Denkt an unsres Meisters Worte:
„Wer nicht sammelt, der zerstreut!"
Ihr, die ihr zur engen Pforte
Einmal eingegangen seid!

„Wer sich schämt des Menschensohnes,"
— O, bedenkt dies ernste Wort! —
„Dessen wird er auch sich schämen
Am Vergeltungstage dort!"
Müßten wir dann nicht erbleichen?
Bliebe stumm nicht unser Mund? —
Laß uns nicht dem Knechte gleichen,
Der im Schweißtuch hielt sein Pfund!

Ohne Aussaat — keine Ernte,
Das ist je gewißlich wahr;
Ohne Arbeit — kein Gelingen,
Dieses Wort ist sonnenklar. —
Laßt uns pflanzen und begießen!
Das Gedeihen giebt der Herr;
Er läßt wachsen und ersprießen,
Ihm sei Lob und Preis und Ehr'!

Erst wägen, dann wagen!

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege. Luk. 9, 57. 58.

Ein Jüngling, stark im Gefühl, rasch zur That, bietet sich, überwältigt von der Persönlichkeit Jesu, dem Herrn rückhaltslos an: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Doch der Herr zögert, in die dargebotene Hand freudig einzuschlagen. Tief schaut er dem Jüngling in die Augen, nüchtern prüft er das Herz: Wirklich, das wolltest Du? Du willst Dich an mich binden mit Leib und Seele, und mein Geschick soll Dein Geschick sein? Hast Du auch die Tragweite Deines Entschlusses erwogen? Jetzt glüht Dein Herz in warmer Begeisterung und Dein Auge leuchtet in heiligem Feuer; aber wird Dein Herz nicht erkalten und Dein Auge nicht trübe blicken, wenn es schwere Lasten zu tragen und rauhe Wege zu wandeln giebt? Weißt Du denn, daß der vor Dir steht, der ärmer ist als die Vögel des Waldes und die Tiere des Feldes, dessen ganzes Leben ein ununterbrochenes Suchen und ein rastloses Pilgern ist unter dem Wort: Keinen Raum in der Herberge? Jetzt siehst Du in mir den Schönsten unter den Menschenkindern, und der hat es Dir angethan; aber wenn ich einst keine Gestalt noch Schöne habe, wenn das Volk mich verflucht und die Meute mich umheult und ich aufs Kreuz steigen muß, willst Du mir dann auch nachfolgen; mit mir am Morgen in die Wüste und am Abend nach Gethsemane und am Mittag nach Golgatha—auch dann noch?

Der Versucher zeigt alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagt: Dies alles will ich dir geben so du niederfällst und mich anbetest; noch heute verspricht die Sünde goldene Berge und hernach führt sie in die Wüste und läßt dort die Seele verschmachten: der Teufel ist eben der Lügner von Anfang. Aber er, der die ewige Wahrheit ist, täuscht niemand hinein in seinen Dienst; er verschweigt nicht, daß bei ihm nichts zu holen ist. Wer sein will, wo er ist, muß werden, wie er ist, und das entbehrungsreiche Leben des armen Jesus teilen. Seine Nachfolge führt zum Kreuz. Das Strohfeuer augenblicklicher Begeisterung hält dazu nicht vor; dazu braucht er das nachhaltige stille Feuer des Heiligen Geistes. Der Thatendrang ist gut, aber die Leidenswilligkeit ist besser. Gewiß kommt alles auf die Nachfolge Jesu an. Keiner wird ein Jünger des Herrn ohne dies Bekenntnis: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Aber die Heimatlosigkeit des Menschensohnes mahnt zur Selbstprüfung beim Entschluß der Nachfolge. Wer hat je mehr gefordert als der Herr: Wenn ich dich haben soll, muß ich dich ganz haben! Aber wer hat je mehr vergolten als er: Alles, was mein ist, das ist dein! Das Wort: Ich will dir folgen, wo du hingehst, führt in die Heimatlosigkeit des Menschensohnes. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand; aber auch in die Heimat des Gottessohns: Der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland! Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, spricht der Herr; hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron'!

(Wechselblatt.)

Was ist die Wiedergeburt?

(Schluß.)

In dem Briefe an die Epheser finden wir, wenn auch nicht gerade in Verbindung mit der Wiedergeburt, eine Stelle, in welcher das Wort Gottes unter dem Bilde des Wassers deutlich dargestellt ist: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort. Eph. 5 25. 26. Ferner sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe." Und in Bezug auf jene Reinigung bezeugt er ihnen in Joh. 13. 10: „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein." Auch lesen wir in Titus 3, 5—7: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung."

Aus diesen Anführungen lernen wir, daß das Wort Gottes das große Werkzeug ist, dessen sich der Heilige Geist bedient, um tote Seelen ins Leben zu rufen. Diese Wahrheit wird in einer besonders interessanten Weise durch die Unterredung des Herrn mit Nikodemus bestätigt; denn anstatt auf seine, von vielen wiederholte Frage: „Wie mag solches zugehen?" zu antworten, geht er weiter und stellt diesen Meister in Israel vor die „eherne Schlange", damit er an diesem Beispiel jene einfache Aufgabe lerne. Der gebissene Israelit wurde vormals durch einen einfachen Blick auf die eherne Schlange völlig geheilt; und ebenso empfängt der tote Sünder jetzt Leben durch einen einfachen Glaubensblick auf Jesum am Kreuze und auf Jesum zur Rechten Gottes. Dem Israeliten wurden nicht gesagt, auf seine Wunden zu schauen; aber das Gefühl seiner Wunde veranlaßte ihn, auf die eherne Schlange zu blicken; und ebenso wird auch dem toten Sünder nicht gesagt, auf seine Sünden zu schauen, obgleich es das Gefühl seiner Sünden ist, das ihn veranlaßt, auf Jesum zu blicken. Ein Blick auf die eherne Schlange heilte den Israeliten, und ein Blick auf Jesum macht den toten Sünder lebendig. Selbstverständlich ist es nicht der Blick als solcher, welcher rettet, sondern die Heilung und Rettung liegt in dem Gegenstande, auf welchen der Blick gerichtet wird. Für den Israeliten in der Wüste war die eherne Schlange das Heilmittel Gottes, für den Sünder ist es der gestorbene und auferstandene Christus.

Das war die köstliche Aufgabe, welche Nikodemus zu lernen hatte; das war die Antwort auf sein „Wie". Wenn ein Mensch anfängt, über die neue Geburt zu vernünfteln, so wird er in Verwirrung kommen; wenn er aber an Christum glaubt, so ist er von neuem geboren. Die menschliche Vernunft kann nimmer die neue Geburt fassen; aber das Wort Gottes bringt sie hervor. Viele sind darüber im Unklaren oder gar im Irrtum. Sie beschäftigen sich mit dem Hergang der Wiedergeburt, anstatt mit dem Worte, welches von neuem gebiert; und also kommen sie in Verlegenheit und Verwirrung. Anstatt auf Christum, schauen sie auf sich selbst; und weil zwischen dem Gegenstande, auf welchen wir schauen, und der Wirkung des Schauens eine unzertrennliche Verbindung besteht, so können wir leicht einsehen, was das Resultat sein muß, wenn wir auf uns selbst blicken. Was würde ein Israelit damit gewonnen haben, wenn er seine Wunde betrachtet hätte? Nichts. Was aber gewann er durch sein Schauen auf die eherne Schlange? Seine Gesundheit. Und was gewinnt ein Sünder, wenn er auf sich selbst blickt? Nichts. Was aber gewinnt er, wenn er auf Jesum schaut? Ewiges Leben.

3. Es bleibt uns nun noch übrig, die Folgen der Wiedergeburt, einen Punkt von der größten Wichtigkeit, zu betrachten. Wer ist imstande, das herrliche Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein, genügend zu würdigen? Wer vermag die Gefühle und Zuneigungen zu erklären, die jener hohen und heiligen Verwandtschaft angehören, in welche die Seele durch die Wiedergeburt eintritt? Wer vermag jene köstliche Gemeinschaft völlig auszudrükken, welche das Kind Gottes berechtigt

ist mit seinem himmlischen Vater zu genießen? „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht; denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist." 1. Joh. 3, 1. 2. „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Röm. 8, 14—17.

Es ist sehr wichtig, den Unterschied zwischen Leben und Frieden recht zu verstehen. Das Leben haben wir infolge unserer Vereinigung mit der Person Christi; der Friede ist das Resultat seines vollendeten Werkes. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben." 1. Joh. 5, 12. Aber: „Nun wir denn sind gerechtfertigt geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott..." Röm. 5, 1. „Daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz". Kol. 1, 20. Sobald ein Mensch, der seinen verderbten und verlorenen Zustand wirklich erkennt, die einfache Wahrheit des Evangeliums in seinem Herzen aufnimmt und an Jesum glaubt, wird er ein Kind Gottes. Die Wahrheit, die er in sich aufnimmt, ist der „unvergängliche Samen" der „göttlichen Natur". 1. Petri 1, 23; 2. Petri 1, 4. Viele wissen nicht, was alles mit jener einfachen Annahme des Evangeliums verbunden ist. Wie im Natürlichen das Kind eines hochgestellten, reichen Mannes die verschiedenen Vorrechte der Verwandtschaft, in welcher es steht, nicht verstehen mag, ebenso ist es in der Gnade. Ich mag in Betreff der Verwandtschaft und ihrer Vorrechte unwissend sein, aber dessenungeachtet befinde ich mich darin; und weil ich darin bin, habe ich auch die Gefühle und Neigungen, die ihr eigen sind, und ich bin schuldig, dieselben zu pflegen und ihnen zu gestatten, sich ungezwungen um ihren natürlichen Gegenstand, um den, der mich durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, zu bewegen. Es ist mein Vorrecht, den reichen Strom der väterlichen Liebe zu genießen und diese Liebe durch die Kraft des in mir wohnenden Geistes zu erwidern. „Wir sind nun Gottes Kinder." Er hat uns dazu gemacht. Er hat dieses herrliche und wunderbare Vorrecht dem einfachen Glauben an Jesum zuerkannt. Joh. 1, 12. Wir erreichen diese erhabene Stellung nicht durch „Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung." Titus 3, 5—7. Wir sind zu „Gottes Kindern" berufen und zu „Erben" gemacht; und dies alles einfach durch den Glauben an die Wahrheit des Evangeliums, welches Gottes „unvergänglicher Samen" ist.

Ein jeder, selbst der größte Sünder, der in wahrer Anerkennung und im Gefühl seiner Sünden — denn anders wird er keine Gnade begehren — das reine Evangelium Gottes in seinem Herzen aufnimmt, und in wirklicher Anerkennung seiner Schuld von Herzen glaubt, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach der Schrift, und daß er begraben wurde, und daß er am dritten Tage auferweckt worden ist, nach der Schrift, wird augenblicklich ein völlig erlöster, gerechtfertigter und von Gott angenommener Mensch sein. Indem er in seinem Herzen das einfache Zeugnis über Christum aufnimmt, empfängt er ein neues Leben. Christus ist die Wahrheit und das Leben; und wenn wir die Wahrheit aufnehmen, so nehmen wir Christum auf, und wenn wir Christum aufnehmen, so haben wir das Leben. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Joh. 3, 36. Wann empfängt er dieses Leben? In demselben Augenblick, in welchem er glaubt. „Und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Joh. 20, 31. Die Wahrheit von Christo ist der Samen des ewigen Lebens; und wo diese Wahrheit geglaubt wird, da wird das Leben mitgeteilt.

Beachten wir wohl, daß das Wort Gottes es ist, welches uns diese Versicherung giebt. Es ist eine Sache des göttlichen Zeugnisses und nicht des menschlichen Gefühls. Wir empfangen nicht dadurch das Leben, daß wir etwas in uns fühlen, sondern dadurch, daß wir an Christum glauben. Es ist wichtig, dies recht zu verstehen. Viele suchen in sich die Beweise dieses neuen Lebens, anstatt außer sich auf den Gegenstand hinzuschauen, der das Leben mitteilt. Wahr ist es, daß „wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis." 1. Joh. 5, 10. Aber ich erinnere daran, es ist das Zeugnis eines Lebens, welches durch den Glauben an den Sohn Gottes erlangt wird, und nicht durch ein Schauen auf sich selbst; und je ungeteilter ich mit Christo beschäftigt bin, desto bestimmter und befriedigender wird das Zeugnis in mir sein. Wenn ich das Zeugnis in mir zu meinem Gegenstande mache, so werde ich voller Zweifel und Ungewißheit sein; mache ich aber Christum zu meinem Gegenstande, so werde ich das Zeugnis in all seiner göttlichen Kraft und Wahrheit haben. Hierüber ist besonders Klarheit nötig, weil unsere Herzen nur zu sehr geneigt sind, etwas in uns zum Grunde unseres Friedens und unserer Sicherheit zu machen, anstatt einzig und allein auf Christum zu vertrauen. Je einfacher wir an Christo hängen und von allem andern absehen, desto friedvoller und glücklicher werden wir sein; aber sobald wir das Auge von ihm abwenden, ist unser Friede gestört, wir sind unruhig und unglücklich.

Es ist also höchst nötig, daß wir den Unterschied zwischen Leben und Frieden nach der bestimmten Erklärung der Heiligen Schrift zu verstehen suchen. Das Leben ist, wie wir gesehen haben, die Folge unserer Verbindung mit der Person Christi; der Friede die Folge des Glaubens an sein vollendetes Werk. Sehr oft begegnen wir lebendigen Seelen, die wegen ihrer Annahme bei Gott mit Kummer und Unruhe erfüllt sind. Sie glauben wirklich an den Namen des Sohnes Gottes und besitzen glaubend das Leben; aber indem sie in Betreff ihrer Sünden nicht die Vollkommenheit des Werkes Christi erkennen, bleibt ihr Gewissen in Unruhe. Worin hat dies seinen Grund? Das folgende Beispiel wird es uns klar machen. Wenn wir einen schweren Stein auf die Brust eines toten Menschen legen, so fühlt er es nicht; und wenn wir noch einen zweiten, dritten, vierten u. s. w. hinzufügen, so fühlt er es ebensowenig. Warum nicht? Weil er kein Leben hat. Nehmen wir nun einmal an, daß plötzlich Leben in ihn käme; was würde die Folge sein? Das große Gewicht auf seiner Brust würde ihm ein höchst peinliches Gefühl verursachen. Was würde nun nötig sein, um ihm den völligen Genuß des empfangenen Lebens zu ermöglichen? Ohne Zweifel die Entfernung des Gewichts. Ebenso ist es mit dem Sünder, der durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes Leben empfängt. So lange er in dem Zustande des sittlichen Todes war, hatte er keine geistlichen Empfindungen und wußte von keinem Gewicht; aber der Eintritt des geistlichen Lebens hat ihm geistliche Empfindungen mitgeteilt, und er fühlt jetzt eine Bürde auf seinem Herzen und auf seinem Gewissen, und weiß nicht, wie er sie los werden soll. Er sieht nicht, was alles in dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes einbegriffen ist. Er sieht nicht, daß Christus sowohl seine Gerechtigkeit als auch sein Leben ist. Er bedarf eines einfachen Blickes auf das vollbrachte Versöhnungswerk Christi, durch welches alle seine Sünden in das Meer ewiger Vergessenheit geworfen sind, und er selbst in die völlige Gunst Gottes eintritt. Das, und das allein, kann die schwere Bürde von seinem Herzen entfernen und ihm eine Seelenruhe verleihen, welche nichts zu stören vermag.

Wenn ich erkenne, daß Gott ein gerechter Richter ist und ich ein verlorener Sünder bin, so habe ich das Blut des Kreuzes nötig, um auf dem Wege der Gerechtigkeit in seine Gegenwart gebracht zu werden. Ich muß völlig verstehen, daß jede Forderung, welche Gott, der gerechte Richter, an mich, einen schuldigen Sünder, zu stellen hatte, auf eine göttliche Weise und auf ewig durch „das teure Blut Christi" berichtigt worden ist. Das giebt meiner Seele Frieden. Ich sehe, daß durch jenes Blut Gott gerecht sein und den rechtfertigen kann, der des Glaubens an Jesum ist. Röm. 3, 26. Ich erkenne, daß Gott am Kreuze wegen meiner Sünden verherrlicht worden, ja, daß dort die Frage der Sünde völlig behandelt und zwischen Gott und Christo in Ordnung gebracht worden ist. Auf diese Weise ist meine Bürde weggenommen, ist das Gewicht, das mich zu erdrücken drohte entfernt, meine Schuld getilgt. Ich kann frei aufatmen; ich habe vollkommenen Frieden. Ich bin so frei, wie das Blut Christi mich frei zu machen vermag. Gott hat sich in Betreff der Sünde für befriedigt erklärt, und zwar dadurch, daß er den Bürgen des Sünders aus den Toten auferweckt und ihn zur Rechten seiner Majestät in die Himmel setzte.

Nun giebt es aber noch etwas von unendlichem Werte. Ich sehe mich nicht nur als einen schuldigen Sünder, dem ein Weg eröffnet ist, auf welchem er zu Gott, dem gerechten Richter, Zutritt hat, sondern ich sehe auch, wie Gott nach den ewigen Ratschlüssen seiner Liebe mich durch das Wort der Wahrheit zeugt, mich zu seinem Kinde macht, in seine Familie einführt, und mich auf eine solche Weise vor sich hinstellt, daß ich mit ihm, als meinem Vater, die innigste Gemeinschaft pflegen kann. Das ist augenscheinlich eine andere Seite von der Stellung und dem Charakter des Gläubigen. Es ist nicht mehr die Frage, wie er in dem gewissen, beruhigenden Bewußtsein, daß jeder gerechten Aufforderung an ihn völlig begegnet worden ist, zu Gott komme. Dieses Bewußtsein ist an und für sich jedem schuldbe-

ladenen Gewissen überaus köstlich; aber hier ist weit mehr als das. Gott ist mein Vater, und ich bin sein Kind. Er hat ein Vaterherz, und ich kann in allen meinen Schwachheiten und Nöten auf die zärtliche Liebe dieses Herzens rechnen. Er liebt mich nicht um deswillen, was ich etwa zu thun befähigt bin, sondern weil ich sein Kind bin. — Betrachtet ein hilfloses Kindlein; es ist der Gegenstand unaufhörlicher Sorge und Pflege. Es ist ganz unfähig, des Vaters Interessen in irgend einer Weise zu fördern und dennoch wird es so unaussprechlich von seinem Vater geliebt, daß er es nicht gegen zehntausend Welten vertauschen würde. Und wenn es also mit einem irdischen Vater ist, was wird es erst mit unserem himmlischen Vater sein? Er liebt uns nicht um deswillen, was wir zu thun vermögen, sondern weil wir seine Kinder sind. „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Jak. 1, 18. Es war uns ebensowenig möglich, einen Platz im Herzen des Vaters zu erwerben, als es uns möglich war, die Anforderungen eines gerechten Richters zu befriedigen. Alles ist aus freier Gnade. Der Vater hat uns gezeugt, und der Richter hat eine Sühnung gefunden. Hiob 33, 24. Wir sind ebensowohl Schuldner für das eine wie für das andere.

Doch laßt uns nicht vergessen, daß wir, obwohl ganz und gar unfähig, durch unsere Werke einen Platz in dem Herzen des Vaters zu verdienen oder die Anforderungen eines gerechten Richters zu befriedigen, dessenungeachtet verantwortlich sind, dem Zeugnis zu glauben, welches Gott über seinen Sohn gezeugt hat. 1. Joh. 5, 9. 10. Ich sage dies für den Fall, daß sich der eine oder andere meiner Leser hinter die Lehrsätze einer einseitigen Theologie verstecken und sich weigern möchte, das einfache Zeugnis Gottes zu glauben. Es giebt viele, auch kluge Leute, die, wenn sie ernstlich aufgefordert werden, das Evangelium der Gnade Gottes anzunehmen, mit der Antwort bereit sind: „Ich kann nicht an Christum glauben, wenn Gott mir nicht die Kraft dazu giebt; und diese Kraft werde ich nicht erhalten, es sei denn, daß ich einer der Auserwählten bin. Wenn ich aber zu jener begünstigten Zahl gehöre, so muß ich errettet werden; wenn nicht, so kann ich nichts thun.“ Das ist aber, wie gesagt, nicht nur eine durchaus einseitige Theologie, sondern die Schlüsse, welche gezogen werden, führen auch zu dem sinnlosen und höchst gefährlichen Glauben an ein unvermeidliches Schicksal, wodurch die Verantwortlichkeit des Menschen völlig vernichtet und die Regierung Gottes geschmäht wird. Während der Mensch sorglos seinem Verderben entgegen geht, wird Gott zum Urheber seines Unglaubens gemacht. Zuerst macht man ihn zum Lügner, und dann beschuldigt man ihn, die Ursache davon zu sein. Man verwirft seine dargebotene Liebe und tadelt ihn für diese Verwerfung. Welch eine Bosheit! und doch gründet sie sich auf eine einseitige Theologie. Glaubst Du wohl, mein Leser, daß solche leichtfertigen Schlüsse auch nur einen Augenblick vor dem Könige der Schrecken oder vor dem Richterstuhl Christi standhalten werden? Wahrlich nicht! Die Verlornen haben sich ihr Verderben selbst zuzuschreiben, während die Erlösten ihre Errettung Gott zu verdanken haben.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Larned, den 1. Sept. 1903. Br. D. Garber von Nampa, Idaho, war zwei Wochen bei uns und predigte jeden Abend. Eine Seele nahm Christus an und wurde getauft. Andere sind beinahe überredet und wir glauben, daß auch sie noch gerettet werden. Etliche Glieder aus andern Kirchen waren anwesend und freuten sich über die Predigten; besonders gefiel ihnen die Predigt über die Taufe. Wir laden den Bruder ein, wieder zu kommen. D. S. King.

Lehigh, 4. Okt. 1903. Werte „Rundschau“! Schon lange habe ich Dich bitten wollen, mir einige sehr liebe Anverwandte in Rußland aufsuchen zu helfen, Du kommst ja eher hin als ich.

Ich möchte gerne wissen, ob Onkel und Tante Jakob und Aganetha Neufeld noch leben und noch in Hierschau, Südrußland, wohnen. Ich bitte deshalb sie selbst oder irgend jemand sonst, der die „Rundschau“ liest, mich solches wissen zu lassen. Vielleicht geben Freunde, die die „Rundschau“ halten, ihnen dieses zu lesen. Frau Neufeld ist meine Tante Aganetha Reimer von Hierschau, und ich bin die gewesene Susanna Reimer von Alexanderwohl, jetzt die Frau des P. J. Krause, Lehigh, Kan.

Liebe Tante! Mich verlangt herzlich nach einem Briefe von Euch, wollen unsere alte Liebe noch einmal wieder anfachen, ich habe schon zwei Briefe geschrieben, worauf ich keine Antwort erhalten habe, deshalb nehme ich die Hilfe der „Rundschau“ in Anspruch.

Nun möchte ich mich nach dem Orenburgischen etwas erkundigen. Dort sind ebenfalls zwei Tanten, die eine ist Frau Koop, ich denke die lesen auch die „Rundschau“, bitte sehr um einen Aufsatz in der „Rundschau“ oder lieber um einen Brief; ich werde Euch alles beantworten, was Ihr über Eure Geschwister hier in Amerika wissen wollt. Die andere Tante ist Frau Isaak Bärgen. Bitte sehr um Briefe. In Memrik ist ein Onkel, Isaak Reimer. Ich bitte Euch alle um Eure Adressen. An Onkel Jakob Reimer hier in Oregon hatte ich geschrieben und der Brief kam zurück. Bitte um die richtige Adresse.

Nun, liebe „Rundschau“, habe ich Dir eine große Aufgabe gestellt, einmal wieder all das Verlorene und Träge zusammenzubringen.

Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser!

Frau Peter J. Krause,
Lehigh, Kan., North Amerika.

Buhler, den 4. Okt. 1903. In der Korrespondenz vom 14. Sept., in No. 39 der „Rundschau“ hat sich ein Druck- oder Schreibfehler eingeschlichen, der es verdient berichtigt zu werden. Anstatt „Isaak Buhler“ soll es heißen „Jakob Bergen fuhr mit seiner Dreschmaschine“ u. s. w. Weil etwa 70 Meilen nordwestlich von hier noch ziemlich viel Getreide zu dreschen ist, so hatte auch Heinrich Willms seine Dreschmaschine am 30. Sept. hier in Buhler auf die Car geladen, um sie dorthin zu schicken. Als er aber erfuhr, daß die Fracht bis an Ort und Stelle $60 und wohl noch darüber kosten werde, so hatte er sie eilig wieder herunter gebracht. Weil hier in Buhler nämlich keine Vorrichtung zum Abwägen der großen Frachtgüter ist, so muß dieses an einer der nächsten Stationen geschehen, wenn nicht bei der Abfahrt, so doch bei der Rückkunft sicherlich. Jakob Bergen wird also diesen Imbiß später zu kosten bekommen. Hoffentlich gelingt es ihm dort in der Fremde viel zu verdienen. Wir haben bereits die ersten Tage des Oktobers erreicht und mit dem Säen des Weizens ist kaum der Anfang gemacht worden. Man hat mit dieser Arbeit der Hessenfliege wegen so lange gezaudert. An Regen mangelt es gegenwärtig nicht. In einem Briefe vom 20. Sept., von Korn, P. O. Oklahoma schreibt man mir: „Es ist hier sehr trocken und viel Wind, es geht nicht zu pflügen u. s. w.“ Es ist zu wünschen, daß es sich dort seit der Zeit schon geändert hat.

In diesen Tagen ist auch in unserem Postbezirk die Landpost eingerichtet worden, während die Postbezirke unserer Nachbarschaft sie schon seit etlichen Jahren haben. Von den Kandidaten, die sich um diesen Dienst bewarben, trug James McMullen den Sieg davon. Die nagelneuen und zierlich geformten Postkästchen an den Ecken und Einfahrten der Farmen sehen eher einem Luxusartikel als einer Notwendigkeit ähnlich und tragen außer dem Namen des Eigentümers die achtungsgebietende Aufschrift: U. S. Mail. Korr.

Moundridge, den 6. Okt. 1903. Werte „Rundschau“! Indem Du in so manchem Hause Einkehr hälst, und von manchen Feunden und Bekannten gelesen wirst, möchte ich Dir hiermit die Trauerbotschaft mitteilen, daß unser Vater Jak. J. Regier (früher Pastwa, Rußland) den 29. Sept. 10 Uhr abends gestorben ist. Unser lieber Vater Jakob J. Regier wurde in Südrußland, im Taurischen Gouvernement, den 13. Juni 1827 geboren. Im Jahre 1846 wurde er vom Aeltesten Benjamin Ratzlaff getauft und in die Rudnerweidegemeinde aufgenommen. Anno 1850, den 26. Sept., verehelichte er sich mit Elisabeth Penner aus Pastwa, von welcher ihm ein Sohn, Jokob, geboren wurde; sie starb aber schon am 18. Feb. 1852. Die zweite Ehe schloß er den 15. Juni 1852 mit der jungen Witwe (unserer Mutter) Heinrich Buhler, geborene Maria Klassen, die auch ein Töchterlein (Maria) hatte. Er hat 11 Kinder gezeugt, wovon 5 gestorben sind; Großkinder 42, wovon auch schon 13 ihm durch den Tod vorangegangen sind; Urgroßkinder drei. Im Jahre 1876 wanderte der l. Vater mit seiner Familie, nebst vielen Glaubensgenossen, nach Amerika aus und ließ sich hier, unweit von Moundridge, in Harvey Co., Kansas, nieder, wo er denn auch bis an sein Ende wohnte. Seine Krankheit war ein Wasserleiden. Er litt, außerdem daß er schon viele Jahrelang ein körperliches Leiden hatte, an einem sehr schmerzhaften Blasenleiden, so daß er oft sehr schreien mußte, die letzten Tage kam noch starkes Fieber dazu. Er hat 8 Monate und 21 Tage im Bett zugebracht. Die letzten 18 Tage war er schwer krank gewesen.

Nie ist unser lieber Vater in seinem schweren Leiden an seinem Erlöser verzagt geworden; nie hat er Schiffbruch gelitten im Glauben an seinen treuen Gott, der ihm das Kreuz wohl auferlegte, es aber auch tragen half.

Er ist 76 J., 3 M. und 16 T. alt geworden. Das Begräbnis war Freitag, den 2. Okt. Pred. Peter Heidebrecht hielt eine kurze Ansprache im Trauerhause an die trauernde Familie. Leichenreden wurden in unserer Hoffnungsauer Kirche von den vier Aeltesten, Jakob Klassen, A. Schellenberg, V. Buhler und Abr. Ratzlaff gehalten. Am Grabe sprach noch Pred. P. Flaming Worte des Trostes an die Trauernden. Die lieben Eltern haben hier in Amerika ihre silberne wie auch goldene Hochzeit

gefeiert, über letzteres hat ja der liebe Vater letztes Jahr selber in diesem Blatt einen Bericht erstattet.

Editor und Leser freundlich grüßend, Heinrich J. Regier.

Nebraska.

Henderson, den 1. Okt. 1903. Zuvor wünsche ich dem lieben Editor und allen Rundschaulesern den Frieden des Herrn! Weil ich ein Leser der „Rundschau" bin, so gedachte ich, ihr ein paar Zeilen mitzuteilen. Wir hatten eine Zeit lang schönes, trockenes Wetter, aber das Spätkorn wurde vom Frost beschädigt.

Am 17. Sept., 3 Uhr morgens, kam ich mit noch drei andern Männern hier an, um das Land zu besehen. Es gefällt uns sehr gut und ein jeder von uns kaufte sich ein Stück Land. Wir wünschen, daß noch mehr Mennonitenbrüder hinfahren und Land ankaufen möchten. In Norddakota steht noch viel Land, im Preise von $10.00 bis $20.00 per Acre, offen. Anzahlungen nach Belieben zu 6 Prozent. Unser Land liegt im südöstlichen Norddakota, Dicky Co., 10 Meilen von der Süddakota Grenze. Wenn man den Weizen, Flachs, Hafer und andere Feldfrüchte betrachtet, bekommt man Mut; wenn man aber an den schönen kalten Winter denkt, so will der Mut etwas sinken. Nun, es giebt kein Garten Eden mehr auf dieser Welt, und als Gott die Erde schuf, sagte er, daß es gut war.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an Bekannte und Freunde.

D. Schierling.

Oklahoma.

Sparks, den 28. Sept. 1903. Lieber Editor! Da die „Rundschau" so manche Nachrichten aus allen Gegenden bringt und auch bis nach Deutschland geht, so möchte auch ich ihr diese Zeilen mit auf die Reise geben.

Die Verwandten meiner Eltern wohnen in Deutschland, und wir hätten, wenn möglich, gerne ein Lebenszeichen von ihnen. Mein Vater war August Biermann; er hatte einen Bruder Namens Michael Biermann, welcher, wie wir gehört haben, schon lange gestorben ist; auch mein Vater ist schon seit Mai 1901 tot. Michael hatte mehrere Kinder, aber wie sie heißen, wissen wir nicht; möchten gerne erfahren, wo sie wohnen. Das letzte, das wir von ihnen hörten, waren sie in Marienbuch, bei Danzig, wo auch die Verwandten meiner Mutter wohnen. Meiner Mutter Schwester, Gertrud (geborne Rudkofski), verheiratete sich mit Peter Gisler; Maria war damals noch unverheiratet. Jakob, Heinrich und Peter Morgenstern, meiner Mutter Vetter, wohnten auch bei Marienbuch. Jakob Morgenstern schrieb uns vor ungefähr 12 Jahren, als wir noch in Kansas waren, einen Brief, haben aber die Adresse verloren. Vielleicht kehrt die „Rundschau" auch bei ihnen ein, wenn nicht, so bitte ich einen Freund oder Nachbar, ihnen dieses mitzuteilen oder sie darauf aufmerksam zu machen. Wir möchten gerne von ihnen hören. Meine Mutter ist eine geborene Katharina Rudkofski; sie ging von Deutschland nach Rußland und verheiratete sich dort. Später ging sie nach Amerika. Wir wohnen jetzt in Sparks, Oklahoma. Meine Farm habe ich verpachtet.

Der Gesundheitszustand ist gut. Das Wetter ist sehr günstig für die Baumwollenernte, doch wird es dieses Jahr nicht so viel Baumwolle geben als im vergangenen, denn es war im Frühjahr zu naß. Spätkorn ist gut, Weizen mittelmäßig. Baumwolle preist $9.75 das Hundert, Weizen 60 Cts., Korn 30 Cts.

Meine Adresse ist

Henry Biermann,
Sparks, Linkoln Co.,
Oklahoma Terr., North Amerika.

Pennsylvanien

Woodside, den 30. Sept. 1903. Am 27. Sept. predigte Bruder Edward Miller von Somerset Co., Pa., morgens und abends im Masontown V. H. Der Herr wolle sein Führer sein, daß, wenn er von einem Platz zum andern geht, daß er Sündern und Geretteten die ganze Wahrheit verkündigen möge. Er hielt eine interessante Ansprache an die Sonntagsschule und ermahnte uns recht eifrig zu sein. Schreiber dieses hofft, daß die Zeit kommen mag, wo wir alle eines Sinnes sind und einsehen, von welchem Nutzen es ist, das Wort Gottes zu studieren. Korr.

Missouri.

Mt. Zion-Gemeinde, Morgan Co., den 30. Sept. 1903. Gruß zuvor! Wir haben große Ursache, den Herrn zu preisen, denn er hat uns dieses Jahr reichlich gesegnet, indem er uns „Frühregen und Spatregen" gab. Wir vertrauen und glauben, daß sein Geist uns leitet und stärkt, daß wir wachsen und zunehmen in der Erkenntnis Jesu Christi. Am 13. August hielten wir unser Erntefest, bei welcher Gelegenheit unser Prediger über die Worte redete: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Matth. 4, 10. Mögen wir demütig bleiben und uns recht nahe zum Kreuze halten, daß Liebe und Eintracht unter uns wohnen mag. Der Jugendverein versammelt sich alle zwei Wochen; Sonntagsschule jeden Sonntag; Predigt jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat. Wir erwarteten Bruder Steiner, welcher etliche Versammlungen halten wollte, müssen aber erfahren, daß er krankheitshalber nicht kommen kann. Der Herr wolle ihm bald seine Gesundheit wieder schenken. Emma Schank.

Canada.

Ontario.

Vineland, den 2. Okt. 1903. Während der letzten Woche durften wir uns vieler geistlicher Segnungen erfreuen. Am 24. Sept. fand unsere jährliche S. S.-Konvention für die York Co. und Niagara Distrikte statt. Das Wetter war schön und infolgedessen die Konferenz gut besucht. Wir hoffen, daß die Besprechungen über die verschiedenen Themas allen Anwesenden zum großen Segen waren.

Die halbjährliche Konferenz für den Niagara Distrikt wurde am 25. abgehalten. Liebe und ein Verlangen standhaft zu sein, offenbarte sich während dieser Konferenz.

Am Sonntag hatten wir Abendmahlsgottesdienst; viele Brüder und Schwestern aus andern Gemeinden waren anwesend und nahmen Anteil. Korr.

Die mennonitischen Ansiedlungen im Terek Gebiet, Rußland.

Möchte mit diesem eine Beschreibung der neuen mennonitischen Ansiedlungen im Terek-Gebiet folgen lassen. Ich bitte die hiesigen Leser, welche das hier folgende schon anderswo gelesen haben, nicht ungeduldig zu werden, wenn ich noch einmal damit komme. Die Anregung dazu, mit meinem unvollkommenen Bericht an die Oeffentlichkeit zu treten, erhielt ich von verschiedenen Seiten. Angeregt wurde ich auch durch das große Interesse, welches man hier der Ansiedlung überhaupt zugewendet. Es wird viel für und wider dieselbe gesprochen. Ich bin 1½ Wochen dort gewesen und habe alle Kolonien gesehen. In der Zeit versuchte ich, möglichst selbst zu sehen und zu hören, was verständige und unverständige Leute sagten. Von dem möchte ich nun etwas erzählen. Wo nachher aber eine verständige Kritik auszustreichen und zu verbessern hat, da will ich mich gerne beugen. Mein aufrichtiger Wunsch ist, meinem Volke auch in dieser bis in das tiefste Lebensmark desselben eingreifenden Sache nützlich zu sein.

Das ganze von uns angekaufte sogenannte „Lwowsche Land" ist durch die langjährige Tatarenwirtschaft sehr vernachlässigt. Große Teile desselben sind von dem Verwalter des Landes an tatarische Schafzüchter zu Weide verpachtet worden. Diese kamen zum Monat September mit ihren Herden aus den Kaukasischen Bergen und nützten ihr Recht etwa bis zum Mai gründlich aus. Die genannte Zeit ist die schönste Weidezeit. Der Graswuchs ist in den übrigen Monaten viel schwächer. Während unseres Dortseins — in der ersten Hälfte des Juni — sahen die Wiesen recht grau und dürftig aus. — Die Tataren haben dort auch Ackerbau getrieben. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie sie diese edle Sache betreiben. Ein sehr unvollkommener Pflug wühlt den Boden etwas auf. Es macht nicht viel aus, wenn er auch nicht überall seine Pflicht thut. Anstatt der Egge wird auf dem eingesäten Acker ein Häuflein zusammengebundenen Strauches hin- und hergeschleppt, welchem eine tüchtige Staubwolke folgt. Der ganze Acker war von einigen Faden auseinanderliegenden Furchen durchzogen, welche der Bewässerung dienten. Von den Furchen aus zieht das Wasser nach beiden Seiten in den Boden hinein. Unsere Leute machen sich energisch daran, das Land gründlich umzuarbeiten. Die Wiese wird mit dem einscharigen Pflug umgepflügt und nach einiger Zeit noch etliche Male mit dem mehrscharigen Pfluge, bez. „Bugger". Die Egge muß immer reichlich das ihrige thun, um die Erde recht mürbe zu machen. Der Tatare hat nun in diesem Jahre zu seinem großen Erstaunen gesehen, daß der auf solche Weise zubereitete Acker auch ohne Bewässerung gutes Getreide geliefert hat. Die Ansiedler hoffen, daß es immer Getreide geben wird, wenn nur etwas Winter- und Sommerfeuchtigkeit kommt. Ein Freund in Ak-Tjubeh, der auf eigenem Lande wohnt, ist mit seinen Nachbarn in der glücklichen Lage, sein Land leicht bewässern zu können. Er hatte den Acker in der vorherbeschriebenen Weise zubereitet und bewässert. Der Winterweizen war etwa 1½ Arschin hoch, noch ganz grün und hatte Aehren von 2½ Werschock Länge. Man sagte, das zubereitete Land brauche vor dem Einsäen nur einen Tag unter Wasser zu stehen und bewahre seine Feuchtigkeit unter der harten Oberfläche dann schon auf, solange die Halme derselben zum Wachstum bedürfen. Ein harter Untergrund scheint das Wasser nahe an der Oberfläche zu halten. Viel länger als einen Tag soll die Bewässerung nicht anhalten. Bei Bewässerung nach dem Einsäen kann das Körnlein leicht seine Keimkraft verlieren. — Wer schwach pflügt, bekommt kein Getreide. Manche haben die Wiese in „alter väterlicher Weise" einmal umgepflügt und dann eingesät. Die Körnlein sind unter den großen Erdstücken erstorben und verdorben. Da hat es nicht einmal die Aussaat gegeben. Aus den angeführten verschiedenen Arten der Beackerung wurde es mir klar, warum immer wieder die Gerüchte von einer sehr

guten und von einer sehr schlechten Ernte hierher kamen. Da haben beide Arten der Berichterstattung ihre Berichtigung. Hoffentlich wird das Gute überwinden! Viel Arbeit macht das Ausrotten der Oelbeer- und Tamarisken-Strauches, des Süßholzes und des Rohres auf den frisch abgemessenen Aeckern. Der Tatare sagt aber, daß da, wo Süßholz und Rohr wächst, auch der Weizen wachse. Daß er Recht hat, bewiesen die schönen, stolzen Roggen- und Weizengarben, die da aufgestellt wurden, wo bis jetzt die genannten Pflanzen gewuchert hatten. Wo nicht Garben waren, da lagen auf vielen Aeckern dicke Reihen von Getreidehäufchen. Nicht bewässertes Getreide wurde schon gemäht und einiges sogar schon gedroschen.

Hinzuzufügen wäre hier ein dringender Aufruf an diejenigen Besitzer von Landanteilen dort, deren Aecker noch unbearbeitet daliegen. Verlaßt Vater und Mutter und eilt auf Euren Platz oder schickt möglichst bald gute Pächter hin, wenn Eure Umstände Euch nicht erlauben, selbst hinzugehen! Euer Land hätte in diesem Jahre schon einen guten Ertrag liefern können, während es jetzt den Mäusen, Schlangen und mancherlei anderem Ungeziefer Wohnung und Nahrung giebt. Außerdem machen aber Eure unheimlichen Einwohner den schon ackernden Nachbarn großen Schaden. Die Aecker, welche so lässige und lästige Nachbarn haben, gaben nach Euren Seiten hin nur halb so viele Getreidehäufchen, wie in der Mitte des Ackers. Ein fleißiger Landwirt schätzt den ihm auf diese Weise angerichteten Schaden auf etwa 500 Rubel.

Die Ansiedler, welche Niederungen besitzen, bekommen viel Heu. Ein Freund erzählte mir, daß er auf 55 gute Fuhren Heu rechne, trotzdem er einen Teil seines Ertrages fürs Mähen und Einfahren abgegeben hatte. Die Bewohner der Dörfer, welche keine Niederungen zu Heu haben, verdienten sich dieses schöne Futter für ihr Vieh mit Mähen und Einfahren.

Mit großer Dankbarkeit sprachen manche Ansiedler von den schönen artesischen Brunnen, welchen sie der freundlichen Fürsorge der Muttergemeinde daheim verdanken. Gewiß sind durch das schöne Süßwasser manche Krankheiten von Menschen und Vieh abgehalten worden, wenigstens würden die Fieberfälle unter den Menschen, ohne welche es leider noch immer nicht ganz abgeht und die Krankheits- und Sterbefälle unter dem von der Heimat mitgenommenen Vieh, noch viel häufiger sein. Weil kein harter Steinboden durchzuarbeiten ist, so kommen die Brunnen auch nicht so sehr teuer. Von den Brunnen zieht man Kanälchen längs des Dorfes, wodurch eine Bewässerung der Obst- und Gemüsegärten möglich ist. Auch in der Gärtnerei haben einige dadurch schon nette Erfolge erzielt. Leider wollen einige Brunnen versanden und hören deshalb auf, Wasser zu geben. Das Dorf Talma (Nr. 3) hat kein Wasser mehr.

Einen schönen Erfolg hat aber dieses Dorf, und überhaupt die Dörfer, welche an dem Fluße Talma liegen, dadurch, daß diesem, wiederum mit Hilfe der „Mutter“, wie sie die Heimatgemeinde nennen, durch das Graben eines prächtigen, ziemlich langen Kanales Wasser zugeführt wird. Wenn das Wasser dann erst das Meer erreichen wird, dann hofft man auch auf Fische, an welchen gerade das Kaspische Meer so reich ist. Durch die Fische und die Möglichkeit der Bewässerung wenigstens eines Teiles der Aecker von der Talma aus, kann sich die Lage der Ansiedler dort noch sehr verbessern. Der Tataren-Bruder behauptet, das Land werde dann fünfmal so viel wert sein.

Leider hat das Land auch bedeutende Salpeterstellen. Man nennt sie hier „Lackstellen“. Da wird es noch jahrelangen Fleißes und viel Düngens bedürfen, um Resultate zu erzielen. Ebenso zeigte man mir auch große Rohrflächen mit Sumpf, wo gewiß in vielen Jahren noch kein Weizen blühen wird. Es wird eben noch viel Mut und Gottvertrauen und dabei Fleiß und Ausdauer erfordern, um hier den Wahlspruch mancher Ansiedler wahr zu machen: „Machet euch die Erde unterthan“. Sie behaupten, weil der liebe Gott das für die ganze Erde gesagt hat, müsse es auch für das Terek-Gebiet gelten. Vorläufig erfreuen sich in dem Rohrdickicht von etwa 4000 Deßj., wie man mir sagte, Hirsche, Wölfe, wilde Schweine und Katzen, Füchse und Schlangen noch eines fast ungestörten Daseins. Die Wölfe holen sich je und je ein Kalb oder Schwein von den Ansiedlern für ihren Mittagstisch. Bleibt eine Kuh auf dem Felde liegen, die wird auch ins Rohr geschleppt. Die wilden Schweine verwühlen gerne den Acker und werden dadurch lästig. Dafür liefern sie aber auch selbst etwas Fleisch für den Tisch des Ansiedlers. Die Hauer der alten Eber können aber auch gefährlich werden. Die Anzahl der Schlangen ist seit dem Ansiedlungsjahre schon viel kleiner geworden. Unglücksfälle unter Menschen sind weder von den Schlangen noch von andern wilden Tieren geschehen. Eine etwa zweieinhalb Arschin lange Schlange von gelblicher Farbe mit einem dicken rundlichen Kopfe wird die „hölzerne“ genannt. Ihr macht es nichts, wenn das Wagenrad über sie hinwegläuft. Sie ist nicht giftig. Als Vertilgerin der Mäuse ist sie eine Wohlthäterin des Landmannes. Weil aber die Meinung entstanden ist, daß sie viel Getreide in ihre Löcher trage, so wird sie schonungslos vertilgt. Eine Belehrung von kompetenter Seite über Schlangen und besonders über diese Art würde sehr am Platze sein. Die Leute fürchten die „hölzerne Schlange“ nicht. Man nimmt sie in die Hand und schaut ihr in ihre „treuherzigen Augen“ und — dann kommt der Tod.

Heuschrecken, Feldwanzen und Käfer, diese Landplage jener Gegend überhaupt, zeigten sich bis jetzt nur unbedeutend. (Wie ich nachträglich gehört habe, sollen die Wanzen dem späteren Getreide doch noch Schaden zugefügt haben.) In den Kartoffeln zeigten sich stellenweise Käfer in bedeutender Anzahl. Die Blätter einer von ihnen heimgesuchten Kartoffelstaude verschwanden sehr rasch. Es wäre gut wenn im Herbste jemand aus jener Ansiedlung über die Ernteergebnisse dieses Sommers genaueren Bericht einsenden möchte und auch über den Schaden, der durch das verschiedene Ungeziefer verursacht worden ist.

Die größte Plage während unseres Aufenthaltes waren die Mücken. Ihre Zahl war Legion. Gesicht, Hals und Hände waren uns tüchtig angeschwollen und trugen noch längere Zeit nach unserer Abreise von dort deutliche Spuren von den vielen Mückenstichen. Die Kinder und die sonstigen Barfüßler hatten immer recht dicke Füße. In den Höfen wurde ein ewiges Feuer unterhalten, um Rauch gegen die ungebetenen Gäste zu erzeugen. Die Milchkuh stand während des Melkens in einer Rauchwolke, ebenso die Pferde und Ochsen während des Fütterns. Die schöne Abendluft draußen konnte nur dann genossen werden, wenn sie tüchtig mit Rauch vermischt wurde. Mir schien es aber so, als wenn die Mücken den Rauch besser ertragen konnten als Menschen und Tiere. Am leidlichsten war es, wenn man in einem ziemlich starken Luftzuge sein konnte. Man hofft aber auch hierin auf bessere Zeiten, weil die umliegenden Tatarendörfer wenig und Chassaw-Jurt, die etwa 60 Werst entfernt liegende Eisenbahnstation, keine Mücken hatten.

Daß mein Bericht nicht vollkommen ist, davon bin ich selbst fest überzeugt. Einmal bin ich kein Landwirt und dann ist es überhaupt noch zu früh, um über die junge Ansiedlung ein fertiges Urteil zu bringen. Dann ist es aber auch noch viel zu früh, dem Lande „ein böses Geschrei zu machen“, wie es hier leider auch schon vielfach geschehen ist. Fleiß und die nötigsten Hilfsmittel haben in diesem Jahre großen Erfolg gehabt. Mit wenig Arbeitslust und ohne Geld soll niemand hingehen. Solche Leute kommen „bei der Mutter“ noch besser durch. Mit Arbeitslust und ohne Geld kann man dort beim Bau der Häuser und in der Ernte sein Brot erwerben. Die Arbeitskraft muß gut bezahlt werden. Russische Arbeiter trifft man fast noch keine an, während der Tatare sich überhaupt nicht zur Arbeit vermietet, d. h. bei den Ansiedlern.

Meine Bitte an alle Leser unserer hiesigen Mennonitenkreise ist die, mit der jungen Ansiedlung Geduld zu haben. Wenn der liebe Gott Gnade giebt, werden wir dort nach nicht allzu langer Zeit schöne blühende Kolonien haben. Dankbar gedenken die Ansiedler außer den schon erwähnten Wohlthaten der „Mutter“ auch der schönen Mithilfe durch Brot- und Saatgetreide im vorigen Jahre und ich bin ermächtigt, im Namen der dankbaren Kinder allen fröhlichen Gebern ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zuzurufen.

G. Harder.

(Gemeindeblatt.)

Für junge Eheleute.

Drum lerne zu verzeih'n, mein Kind,
Und laß uns beide nicht verhehlen,
Wir werden beide manchmal fehlen,
Weil wir auch beide Menschen sind.

Möchten doch alle Menschen, welche in Gemeinschaft mit anderen leben, sich diesen Spruch Rückerts ins Herz schreiben. Wer sich selbst klar macht, daß er nur ein Mensch unter Menschen lebt, der wird Duldung und Mitgefühl empfinden mit menschlichen Schwächen, wird den Trotz, das Sichbesserfühlen, das herzlose Verdammen und Verurteilen ablegen. Möchte namentlich jedes junge Ehepaar sich diesen Spruch über sein zukünftiges Leben schreiben, er würde Segen bringen. Wie viel unglückliche Ehen giebt es, welche den Keim des Unglücks nur auf zu hoch gespannte Erwartungen zurückführen können! Die junge Frau wurde als Braut vielleicht vergöttert von ihrem Bräutigam, der Verliebte fand alles schön und reizend in ihr, selbst ihre Fehler, ihren Eigensinn, ihren Trotz. In der Ehe fühlt sich der Mann als der Herr und Gebieter; die junge Frau erträumte ein Schäferleben, eine Herrschaft, die sie nie bestehen kann, der Mann erscheint ihr plötzlich rücksichtslos, hart, egoistisch, sie fühlt sich zurückgesetzt, verlassen, unglücklich, ihr Trotz erwacht, und sie entfremdet sich dem Gatten, wenn derselbe es nicht versteht, ihr mit liebevollem Ernst klar zu machen, daß die Leidenschaft flieht, aber die Liebe bleiben muß, die selbstlose, wahre, tiefe Liebe, die da alles duldet, alles trägt, alles hofft, die im Menschen nur den Menschen sieht, nicht das Bild, das sich ihre Schwärmerei und Illusion gebildet hat.

Unterhaltung.

Die letzten Tage des Daniel Mann,

hingerichtet im Dezember 1870 zu Kingston in Canada.

(Schluß)

„Ja, sehr erquickend," erwiderte er. Sie sind so köstlich, daß ich nichts mehr für mich selbst verlange; nur um das eine bitte ich, daß mein Vater mir Gnade und Kraft geben möge, um mich in allem so zu betragen, wie es für einen durch die Gnade Erlösten sich geziemt. Da ich Gott durch sonst nichts verherrlichen kann, so darf ich ihn doch durch den völligen Frieden und die völlige Ruhe verherrlichen, welche derjenige empfängt, dessen Gerechtigkeit in Christo Jesu ist."

„Gott kann noch weit mehr durch sie verherrlicht werden, als Sie denken," bemerkte ich. „Sobald der Heilige Geist Ihre Augen geöffnet hatte, um die Gnade Gottes zu erkennen, hieß es in meinem Innern: „Hier ist ein Werkzeug, durch welches Gott offenbaren will, was er ist." Darum habe ich so sorgfältig und genau wie möglich den Hauptinhalt unserer Gespräche aufgezeichnet, um sie recht bald durch den Druck zu veröffentlichen, indem ich völlig überzeugt bin, daß der Herr es zu seiner Verherrlichung und zur Erbauung seiner Versammlung benutzen wird. Haben Sie etwas dagegen?"

„Der Geist Gottes möge darin mitwirken," antwortete er. „O möchte er es benutzen, um vieler, vieler Augen zu öffnen und viele, viele Herzen zu erfreuen! Ich werde bis zu meinem Ende hin beten, daß Gott dadurch verherrlicht werde."

„Es giebt noch etwas anderes, wodurch Gott verherrlicht wird," sagte ich; „ohne Zweifel ist es das größte. Schlagen Sie einmal Luk. 17 auf." Wir lasen die Verse 11—19; dann sagte ich: „Zehn Sünder wurden durch die Gnade gerettet; aber Jesus selbst bezeugt, daß nur einer von ihnen, — und derselbe war ein verachteter Mensch wie Sie, ein Samariter, — Gott verherrlicht hat. Die Art und Weise, wie er Gott die Ehre gab, bestand darin, daß er zurückkehrte und zu den Füßen Jesu niederfiel, um ihm zu danken. Sehen Sie, das ist etwas, was wir so leicht vergessen. Wir denken oft, der einzige Weg, Gott zu verherrlichen, sei der, vieles und großes zu thun; während es doch die größte Freude für Gott ist, wenn er den erretteten Sünder vor sich niederfallen sieht, um ihm die Ehre zu geben. Wir sehen dies auch bei Maria. Sie ist mehr für ihren geliebten Herrn als für alle Armen im Lande besorgt. Sogar seine Jünger machen eine Bemerkung über „diese Vergeudung"; aber der Herr sagt: „Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie gethan hat." Das Alabaster-Fläschchen der wahren Anbetung, welches Jesu dargebracht wird, kann Gott mehr verherrlichen als dreihundert Denare."

Es war unser beider Wunsch, diese Nacht gemeinsam zubringen zu dürfen, und bereitwilligst wurde es erlaubt. Da die Vollziehung der Strafe um acht Uhr morgens stattfinden sollte, so kehrte ich am Abend vorher zu ihm zurück.

Keine Worte können die letzten seligen Stunden beschreiben, welche wir mit einander verlebten; sie waren einerseits sehr ernst durch den Gedanken an die bevorstehende Trennung, aber andererseits überaus lieblich. Es war mein Vorrecht, dem armen Gefangenen drei Wochen lang Gottes Gnade verkündigt zu haben; und das, was ich in jener Nacht genoß, erschien mir wie eine liebliche Oase in der Wüste, in welcher ich seit vier Jahren gearbeitet hatte. Es war jetzt nicht mehr Lehren und Unterrichten wie früher; nein, wir genossen zusammen von dem, was er in den drei Wochen gelernt hatte. Wir beteten unsern Gott an, wir dankten unserm Erlöser, und zwar in Ruhe und Frieden, ohne jede Aufregung und Uebertreibung. Es war still und ruhig in unserer Zelle, aber wie ernst war alles darinnen! Jesus selbst war da.

Ach, meine Brüder, wißt Ihr, was es heißt, Gott anzubeten? Wißt Ihr, was es heißt, das ewige Leben zu besitzen — zu glauben, daß das Leben in Jesu ist, ja, daß Jesus selbst es ist, der sich als Mensch zur Rechten Gottes gesetzt, nachdem er an seinem Leibe alle unsere Sünden getragen hat? Wißt Ihr, was es heißt, nicht zu irgend einem besonderen Glaubensbekenntnis, zu irgend einer religiösen Benennung oder Vereinigung zu gehören? Christum allein zu kennen, nur ihn, und einander zu lieben, allein in ihm? Wißt Ihr, was es ist, sein Wort zu bewahren und alles andere fahren zu lassen? Seinen Namen nicht zu verleugnen und jeden andern Namen zu beseitigen? Dann wißt Ihr auch, was Jesus meint, wenn er sagt: „Dieses ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe." Joh. 15, 12. Dann könnt Ihr Euch auch einigermaßen vorstellen, was wir beide in jener Nacht genossen haben. Oft traten mir die Thränen ins Auge bei dem Gedanken, daß dieser Mann, den ich wie meine eigene Seele liebte, bald auf eine solch schreckliche Weise von mir weggenommen werden sollte; aber dann sagte er zu mir: „Weinen Sie nicht, lieber Bruder; Sie wissen, ich bin ein Kind Gottes, erlöst durch das Blut Jesu." Aber gerade diese Worte, obwohl sie alle Bitterkeit wegnahmen, vertieften meinen Schmerz nur umsomehr, weil ja dieses gerade der Grund meiner Liebe zu ihm war.

Sein Lieblingswort während der ganzen Nacht war: „Ein Kind Gottes; ein Glied, ja, ein Glied von dir, Herr Jesu! O warum sollte ich mich nicht freuen?"

Er saß nie lange da, ohne seine Bibel zur Hand zu nehmen; sie lag geöffnet auf dem Tische; viele Seiten waren umgefalten und zahlreiche Stellen unterstrichen. Er nahm das teure Buch nicht, um etwas Neues darin zu suchen, sondern um noch einmal die Worte zu lesen, welche am deutlichsten von der Gnade Gottes zeugten. Die Stellen, die er besonders las, waren Gal. 2, 20; Röm. 5, 6. 8; Ephes. 2; Kol. 3, 1—4 und Joh. 14, 1—4. Ein Ausdruck in Gal. 2 beschäftigte ihn besonders: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." „Nichts ist von mir," bemerkte er, „alles gehört Gott an; selbst mein Glaube ist seine Gabe. Ich bin ein Mensch in Christo, in dem Sohne Gottes; ein Geist mit ihm, Fleisch von seinem Fleische und Gebein von seinem Gebein; ein Glied von ihm bis in alle Ewigkeit, weil ich glaube." — „O Jesu, Jesu," rief er oft aus, „wie liebe ich dich! In wenigen Stunden werde ich bei dir sein, Herr Jesu; dann wird mein Herz befriedigt, dann wird alles erfüllt sein. Aber, mein Vater, laß mich nicht vergessen, daß ich hier noch im Glauben und nicht im Schauen wandle, in dem einfältigen Glauben an das, was du in deinem Worte geredet hast!"

Oft beteten wir zum Herrn. Er erbat nichts für sich selbst, nur daß der Herr ihm Kraft geben möchte, bis zum letzten Augenblick so zu handeln, wie es dem geziemt, der alles in Christo besitzt. „Du weißt es, mein Vater," sagte er, „wie das Fleisch vor dem Tode zurückschreckt, besonders vor einem Tode wie dieser; aber Jesus hat meine Sünden an seinem eigenen Leibe auf das Holz getragen. Er ist auferstanden, er sitzt zu deiner Rechten, und er ist mein Leben. Darum, du weißt es, mein Vater, habe ich keine Furcht vor der Ewigkeit; es giebt keinen Todesstachel mehr für mich. Die Welt wird aber auf mich sehen, Herr, und ich würde dir und deinem Worte Schande machen, wenn ich Schwachheit zeigte. Stehe du mir bei in jener Stunde!"

Für alle seine Brüder in Christo Jesu betete und flehte er viel, indem er den Herrn daran erinnerte, daß sie in einer solch bösen Welt wären und seiner Hilfe so sehr bedürften, um ihn verherrlichen zu können. Auch flehte er zum Herrn für alle die Seinen, besonders für seine Mutter und seine junge Schwester. Er betete zu Gott, daß er die Menschen dazu bewegen möchte, die Wahrheit zu hören, „wie sie in Jesus ist". Mit vieler Inbrunst betete er auch, daß die Herausgabe unserer Gespräche für alle gesegnet sein möchte, welche sie lesen würden; und nachdem ich ihm ein besonderes Werk für den Herrn, das mir etwas schwer auf dem Herzen lag, mitgeteilt hatte, bat er den Herrn auch innig für dieses Werk.

Als er einige Augenblicke, um auszuruhen, auf der Bank lag, war seine Freude so groß, daß er zu mir sagte: „Ich glaube nicht, daß ich bis morgen leben kann." Während seine Augen geschlossen und seine Hände nach oben gerichtet waren, gab er nur dadurch ein Zeichen des Lebens von sich, daß er wiederholt mit leiser Stimme flüsterte: „Herr Jesu, Herr Jesu, eins mit dir! Ich sehne mich nach dir! Ich sehne mich nach dir, Herr Jesu." Nach einiger Zeit ergriff er meine Hände, legte sie auf seine Stirn unter die seinigen, und schlief einige Augenblicke. Als er wieder erwachte, fragte er, wieviel Uhr es sei. „Gerade drei Uhr," antwortete ich.

„Noch fünf Stunden, mein teurer Jesus, und ich werde bei dir sein," flüsterte er. „O, wie köstlich wird es sein!" Ich habe vor dem letzten Sonnabend, an welchem ich Christum als meine Gerechtigkeit im Himmel erkannt habe. nie gewußt, was wahres, ungestörtes Glück ist. Ich wußte, was Frieden war, als ich an das vollbrachte Werk Christi glaubte; nachdem ich aber Christum selbst als meine Gerechtigkeit kennen gelernt habe, weiß ich auch, was Freude ist. Verschiedene Herren haben mich gestern besucht und mir ihr Mitgefühl mit meinem Lose ausgedrückt; aber ach! wie sehr wünschte ich, daß sie mir gleich wären, ausgenommen diesen Tod!"

Kurz darauf hob er wieder an: „Der Morgen dämmert, und ich möchte etwas nicht gern vergessen. Diese Bibel ist mir von Herrn G. gegeben worden; ich gebe sie ihm zurück mit der Bitte, sie meiner Mutter zu bringen. Es ist das köstlichste Geschenk, das ich je erhalten habe. Möge meine liebe Mutter in ihr finden, was ich darin gefunden habe! Sie werden mir eine große Freude machen, wenn Sie sie besuchen, so oft Sie können. Sagen Sie ihr, daß ich daheim bin, ein Sünder, erlöst durch die Gnade, durch den Glauben an Jesum. Ich habe eine Bittschrift aufgesetzt, daß man sie freilassen möge; denn sie ist unschuldig, und ist nur festgenommen worden durch meine Schuld. Ich habe das Vertrauen, daß mein Vater im Himmel das Herz des Kommandanten bewegen wird, sie in Freiheit zu setzen; doch sagen Sie ihr, daß der Friede mit Gott ein Gefängnis in einen Palast verwandeln kann. Sie muß nicht denken, daß es außerhalb eines Gefängnisses leichter ist zu glauben, als im Gefängnis. Christus hat alles gethan, und durch den Glauben gehört uns alles. Wenn sie nur glaubt, wird sie mich wiedersehen, wenn Jesus kommt. Sagen Sie meiner Schwester, daß sie verloren sei, gänzlich verloren wie ich, und daß sie daher auf demselben Wege errettet werden müsse, auf welchem ich errettet worden bin. Schreiben Sie ihr, bitte, daß ich nie gewußt, was Glück sei, bis ich an die Erlösung geglaubt habe, die in Christo Jesu ist. Sagen Sie ihr, sie denke vielleicht, daß die Vergnügungen der Welt sie glücklich machen könnten; aber ich wisse jetzt, daß sie nur zum Tode und zum ewigen Verderben führten."

„Wenn Sie unsere Gespräche herausgegeben haben, so schicken Sie ein Exemplar an jeden meiner Verwandten, deren Adressen Sie haben. Wenn ein jeder in Christo erblickt, was ich in ihm sehe, so wird er ihn über alles andere stellen, ja, alles andere wird keinen Wert mehr für ihn haben. Halten Sie doch besonders darauf, daß wir nicht im Tode Vergebung unserer Sünden finden, sondern daß es dann für immer zu spät ist. Jeder Glaubende hat die Vergebung seiner Sünden, weil seine Schuld schon vor 1800 Jahren bezahlt worden ist. Predigen Sie der Welt, daß sie verloren sei, daß aber Gott seinen Sohn gesandt habe, um ihr Errettung zu bringen, und daß das Werk der Erlösung durch Christum vollbracht sei. Ach, möchten doch alle glauben! Wenn sie nur in Jesu das sehen könnten, was ich in ihm erblicke, so würden sie gewiß nicht länger warten. In Wahrheit, wenn man Christum anschaut, kann man nicht zurückbleiben; der Mensch muß dann zu ihm gehen und ihn lieben."

Er rief den Nachtwächter herbei und sagte zu ihm: „Ich habe Sie lieb, ja, so lieb, daß ich wünsche, Sie möchten in Christo Frieden finden, noch ehe ich sterbe."

„Ich habe den Vorsatz gefaßt, ein Christ zu werden," erwiderte der Nachtwächter.

„Nein, nein!" fiel er lebhaft ein; „das müssen Sie nicht thun, das müssen Sie nicht thun. Gott hat Ihren Vorsatz nicht nötig. Er bietet Ihnen seinen Sohn, ewiges Leben, eine vollbrachte Erlösung an. Wollen Sie es nicht annehmen? Sehen Sie mich an; nach drei Stunden, und ich werde gehengt werden. Dennoch bin ich der glücklichste Mensch, der auf der Erde lebt. Was denken Sie davon? Ist es nicht der Mühe wert, ihn zu besitzen? Sehen Sie diesen Mann (er zeigte auf mich); die Liebe zu Christo hat ihn fähig gemacht, die Welt zu verlassen und an einem Orte wie dieser glücklich zu sein." Einige Augenblicke später sagte er zu mir: Lassen Sie uns gemeinschaftlich für ihn beten. Möge der Herr ihm zeigen, was wir erkennen!"

Mehrmals nahm er meine beiden Hände in die seinigen, bückte sich ein wenig vornüber und sagte: „Wir sind zwei Kinder Gottes, zwei Glieder des Leibes

Christi, zwei Brüder in ihm; ist das nicht herrlich?" Er sah mich dann an mit einem Ausdruck himmlischer Freude auf seinem Gesicht. Dieser Blick, dieses Antlitz — wie unvergeßlich sind sie mir! Es ist mir, als sähe ich sie noch immer vor mir.

Um sieben Uhr sagte er: „Herr, jetzt noch einen Blick in dein Wort, und dann werde ich es schließen für meine teure Mutter; ich gehe zu dir!" Nachdem er dann auf dem Tische alles in Ordnung gebracht hatte, flüsterte er: „Jetzt fällt Satan mich an."

Ich erschrack; denn ich wußte wohl, daß der Teufel sah, daß er bald außerhalb seines Bereiches sein würde. Ich konnte nur für ihn beten. Nach vier oder fünf Minuten wandte er sich wieder zu mir mit den Worten: „Alles ist vorüber. Ich bin eins mit Christo, und Christus ist eins mit Gott. Gott ist mein Vater, und Satan liegt zu meinen Füßen."

Als das Geräusch von Fußtritten und Stimmen in der Nähe hörbar wurde, sagte er: „Bald werden wir von vielen Menschen umgeben sein; lassen Sie mich jetzt von Ihnen Abschied nehmen." Nachdem er das gesagt, küßte er mich wiederholt. Dann fuhr er fort: „Sie haben mir die Wahrheit Gottes verkündigt und er hat mich wie einen Brand aus dem Feuer gerettet, um die Wahrheit zu erkennen. Gott segne Sie und alles was Sie thun; er gebe Ihnen Kraft, um vielen dieselben herrlichen Dinge zu verkündigen, bis Jesus kommt."

Während er noch sprach, wurde die Zelle geöffnet; man bat uns in eine andere Zelle zu treten, in welcher viele bei einem andern Verbrecher, der ebenfalls hingerichtet werden sollte, versammelt waren.

Einige Minuten vor acht Uhr wurden beiden die Arme gebunden, um das Schaffot zu besteigen. Als er gefesselt wurde, schien ihn ein kalter Schauder zu durchrieseln. Unsere Augen begegneten sich; und sein freundliches Angesicht richtete sich wieder zum Himmel empor.

Der Zug setzte sich in Bewegung; ich hielt ihn an seinem Kleide fest, bis alle außer dem Gefängniswärter hinausgegangen waren; dann umarmte ich ihn zum letzten Male.

Einige Minuten später war er außer dem Leibe, um für immer bei dem Herrn zu weilen. Ich aber kehrte heim mit meinem Schmerz und meiner Freude.

Um ein altes Erbe.

Erzählung von Ernst Schrill (S. Keller).

1.

In der niedrigen Gaststube des „Goldenen Löwen" zu S. ging's heute abend lebhafter zu als sonst. An andern Abenden saßen die paar Gäste der kleinen Stadt stumm hinter ihrer Zeitung oder es plauderte höchstens einer halblaut mit dem andern, während der alte Gastwirt Miebig mit saurer Miene und halbgeschlossenen Lidern hinter dem Tisch lehnte. Heute aber schien alles wie umgewandelt zu sein. Miebig saß selbst bei seinen Gästen am langen Tisch und sprach lebhaft mit und die Unterhaltung schien die stillen Kleinstädter alle gepackt zu haben, denn man las ihnen die Spannung im Gesicht.

„Ist er's wirklich? Irrt Ihr Euch nicht, Miebig?" fragte eben der alte fürstliche Forstmeister. „Der Mann muß ja in meinem Alter sein! Wir sind zusammen beim seligen Pfarrer Hornbusch konfirmiert worden."

„Na, ich kenn mich aus!" nickte Miebig mit wichtiger Miene. „Also erstens habe ich ihn gleich erkannt, dann habe ich auch mit ihm die Schulbank gedrückt, und zum zweiten hättet Ihr hören sollen, wie der in der Umgegend Bescheid wußte! Nach dem Kapellchen auf dem alten Friedhof fragte er und nach der großen Eiche, die draußen am Schützengraben stand, und nach dem Schloßbrunnen und wo der Teich hinter dem Armenhause hingekommen sei und so fort. Das sind lauter Dinge, die sich so in den letzten dreißig Jahren ganz sachte umgekrempelt haben. Also das steht mir ganz fest, daß es richtig derselbe Tobias Töpfer ist, der vor etwa vierzig Jahren als junger Bursch hier fortgegangen ist und die Zeit über nichts hat von sich hören lassen!"

„Und reich, sagt Ihr, soll er auch geworden sein?" fragte der Apotheker schnell.

„Was man so reich nennt! Vielleicht ein Fünfzigpfennigrentier! spottete der allzeit lustige Barbier Müffel.

„Na, ich kenn mich aus! schüttelte Miebig den Kopf. „Wo einer so still reich ist, da spürt man's durch! Also erstlich find er und das hochfeine Fräulein Tochter so in der Montur gewesen, wie unsere Edelleute vom Lande, wenn sie hier zur Visite bei Durchlauchts fahren. Und dann zweitens hat er gefragt, wo hier die nächste Geldbank wäre. Wie ich ihm dann alles gesagt und auch gefragt habe, ob er's nicht wäre, hat er gelächelt und gesagt: „Miebig, ich habe Sie gleich erkannt und es freut mich, daß hier noch Leute leben, die mich von früher kennen, denn ich möchte mir hier ein Haus kaufen und meine letzten Tage im Frieden zubringen!"

„Und großartig hat er sich nicht aufgespielt?" rief ein junger Mann vom andern Ende des Tisches herüber.

„Doch," nahm der Barbier für Miebig das Wort. „Er ließ sich heute morgen bei mir rassieren, schalt auf das jämmerliche Nest, wo nicht einmal Droschken zum Spazierenfahren wären, und warf mir schließlich ein Fünfzigpfennigstück hin, ohne sich etwas herausgeben zu lassen."

„Ja, ja, groß that er sich; was wahr ist, muß wahr bleiben!" bestätigte Miebig. „Er meinte, seine Vaterstadt sei nicht mit der Zeit fortgeschritten, und ihm könne hier nichts imponieren, da er in Berlin und London längere Zeit gelebt habe."

„Nun, wollen sehen, ob man ihm das nicht doch austreiben kann," meinte der junge Mann lustig lachend. „Mir würde es Spaß machen, ihm ganz gehörig zu imponieren!"

„Ja, wie ist denn das?" mischte sich jetzt der alte Doktor Wellenkamp ins Gespräch. „Ist er nicht der einzige direkte Nachkomme des seiner Zeit in Karlsruhe verstorbenen Johann Heinrich Töpfer, der unserer Stadt sein Vermögen nur bis zur Auffindung der männlichen Erben zur Nutznießung überlassen hat?"

„Das wäre ein Spaß! Ob ihm das nicht imponieren würde! lachte jemand laut auf.

„Immerhin auch für einen wohlhabenden Mann ein schönes Stückchen Geld," meinte der Forstmeister. „Dazu gehört dort drüben das große alte Töpfersche Anwesen mit Garten und drei Häusern, — mindestens 30,000 Thaler wert; dann das Vermögen von 60,000 Thalern, das in Stuttgart auf der Bank liegt, und dann noch der Wald draußen im Eschenbühl, den ich jetzt auch auf etwa 20,000 Thaler schätze."

„Leute, ob's stimmt, weiß ich nicht. Vielleicht waren früher zwei Familien Töpfer in der Stadt und dieser ist gar nicht der Erbe. Also vorsichtig im Reden über dergleichen!" mahnte Doktor Wellenkamp ängstlich.

„Nichts da," rief der junge Möllenbruch wieder, „wir machen es ihm ganz klar, daß er der Erbe sei. Mit irgend etwas muß man ihm doch imponieren."

Nach einigem Hin- und Herreden standen mehrere der alten Herren auf und gingen heim, so daß, als der Mann, um den sich die ganze Teilnahme der Unterhaltung gedreht hatte, gegen zehn Uhr abends eintrat, nur noch die jüngeren Gäste anwesend waren.

Herr Töpfer war ein kleiner, breitschultriger Mann mit wohlgepflegtem Backenbart und einem würdigen, überlegenen Gesichtsausdruck. Alles verstummte bei seinem Erscheinen und musterte ihn von oben bis unten. Es war richtig, er sah fein gekleidet und vornehm genug aus. Nur sprach er etwas fehlerhaft deutsch, als er sich mit Gönnermiene an Miebig wandte und einen Imbiß bestellte. Offenbar suchte der Herr Gesellschaft, denn er setzte sich zu den Gästen und knüpfte eine Unterhaltung an.

Eine Weile ließ man ihn erzählen und hatte heimlich an seinem gelinden Großthun seinen Spaß. Dabei war es ja auch ganz interessant, was der vielgereiste Mann von seinem Leben in Amerika, London und zuletzt in Berlin erzählte. Unvermerkt kam denn auch heraus, wie er sich erst durch Holzhandel in Amerika den Grundstock zu seinem Vermögen erworben hätte, worauf dann Spekulationen in Baugrundstücken aus der nächsten Umgebung von Berlin ihm so geglückt wären, daß er seine letzten Jahre im Frieden leben könne.

Endlich wurden die jungen Männer dreister und brachten im Handumdrehen die Sprache auf das große Töpfersche Erbe, das er jetzt wohl zu haben gesonnen sei.

Wie das Schlachtroß auf das Trompetensignal horcht, so spitzte Herr Töpfer jetzt die Ohren. Der Geschäftsmann in ihm war erwacht und die Leute hatten heimlich ihren Spaß, wie sein Gesicht und sein Blick und seine Stimme sich blitzschnell verändert hatten!

„Ich hätte die Familienähnlichkeit sofort erkannt, auch wenn ich Ihren Namen gar nicht gewußt hätte," sagte der junge Möllenbruch lebhaft. „Stirn und Auge sind sprechend ähnlich dem alten Gebilde des Erblassers, das in unserem Rathause hängt."

„Man hat damals, vor etwa dreißig Jahren, eifrig nach dem Erben gesucht, aber niemand konnte seine Verwandtschaft nachweisen, und so blieb die Stadt im Genuß der Einkünfte bis auf den heutigen Tag," setzte ein anderer hinzu.

„Wie hieß denn Ihr Großvater, Herr Töpfer?" fragte Miebig dazwischen.

„Johann Heinrich Töpfer."

„Jetzt wurden die Spaßvögel verdutzt: war am Ende doch Ernst hinter ihrem Scherz? dann würde das Städtchen plötzlich einen ungeheuren Verlust erleiden!

„Können Sie sich entsinnen, ob derselbe hier gestorben ist oder nach auswärts verzogen ist?" fragte jemand ernsthaft. Es war eben über alle ein ganz anderes Gefühl gekommen.

„Mein Vater ist aus einer größeren Stadt Süddeutschlands hergezogen, das hat er mir oft erzählt. Als er starb, war ich fünfzehn Jahre alt. Ob aber mein Großvater damals noch lebte, kann ich nicht sagen. Es war wenig von ihm die Rede. Wenn ich nicht irre, war er seines Zeichens ein Bäcker gewesen," sagte Herr Töpfer etwas erregt und sah von einem zum andern.

Allgemeines Erstaunen.

„Richtig! Die Erbschaft wird auch im Volksmund immer Töpfer-Bäckersche Stiftung genannt!" bestätigte ein Anwesender.

Herr Töpfer ließ sich nun die mutmaßliche Höhe des Erbes angeben und rechnete sich heimlich heraus, daß, wenn die Sache ihre Richtigkeit hätte, er reichlich ebensoviel zu erheben hätte, als er schon sein eigen nannte.

So endete schließlich die Unterhaltung ernster, als man gedacht, und Herr Töpfer ging mit schwerem Herzen hinauf in sein Schlafzimmer. Wie ruhig und selbstzufrieden war er vor wenigen Stunden noch gewesen! Wenn ihm jemand da gesagt hätte, daß er so schnell in Unruhe und Verlangen nach Gelderwerb kommen würde, er hätte ihn ausgelacht! Jetzt aber konnte er die Bilder nicht los werden, die ihm seine erregte Einbildungskraft vorgaukelte. So viele Jahre seines Lebens hatte er gedarbt und gespart, gearbeitet und sich aufgerieben, nur um wohlhabend zu werden, und hier hatte das große Erbe für ihn gelegen! Was würde sein Herzblättchen, die liebe Hilda, sagen, wenn sie morgen alles erführe!

2.

Die Nacht hatte er wenig schlafen können und so war er froh, als es endlich zwischen den mächtigen Walnußbäumen des Miebigschen Gartens anfing zu tagen und er aufstehen konnte. Noch war es zu früh, die Tochter zu wecken, und an Kaffee war im „Goldenen Löwen" auch noch nicht zu denken. So kleidete er sich an, ging hinunter, riegelte selbst von innen die schwere Eingangsthür auf und sog draußen auf der stillen Straße die frische Morgenluft ein. Wenn seine Frau das noch miterlebt hätte, mußte er denken, die sich in kleinen Verhältnissen so viel hatte plagen müssen, als es noch langsam bergauf ging!

Plötzlich fiel ihm ein, daß die Leute gestern abend davon gesprochen hatten, daß das Grundstück gegenüber mit den drei Miethäusern und dem großen Obstgarten auch zu diesem Erbe gehöre. Da zog es ihn wie ein Magnet auf die andere Seite der Straße und er schritt die lange Umfassungsmauer des Grundstückes entlang, heimlich die Schritte zählend.

„Fünfundneunzig Schritte!"

Wenn das in Berlin gewesen wäre! Immerhin mochte auch hier mitten in der Stadt der Platz einen schönen Wert haben. Zudem war das Grundstück sehr tief. Es ging ganz durch auf die andere Straße. Zwanzig Wohnhäuser ließen sich auf dem Hinterterrain bequem an die Straßenfronten stellen!

An der Ecke der Mauer las er an einem verblichenen Blechschild den Namen:

„Johann Heinrich Töpfer"

und es durchrieselte ihn ordentlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Segen ruht im schweren Werke:
Dir wächst, wie du's vollbringst, die Stärke;
Bescheiden zweifelnd fingst du's an
Und stehst am Ziel, ein ganzer Mann.

Geibel.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

14. Oktober 1903.

Samuel.

1. Sam. 3, 3—10.

Dreimal hat der Herr gerufen
Samuel um Mitternacht,
Der zu Siloh an den Stufen
Vor der Bundeslade wacht;
Dreimal eilt das Kind geschwinde:
„Eli, sprich, was riefest du?"
Eli murrt: „Was träumt dem Kinde?
Geh' und lege dich zur Ruh'."

Aber als zum dritten Male
Samuel den Alten weckt,
Plötzlich wie vom Blitzestrahle
Wird des Priesters Geist erschreckt:
„Knabe, geh' und leg' dich nieder,
Gott, der Herr, verlangt nach dir.
Horche still, und ruft es wieder,
Sprich: O Herr, dein Knecht ist hier."

Und er geht, sich Gott zu stellen,
Und ihn lehrt Jehovahs Mund
Dinge, daß die Ohren gellen,
Wenn's in Israel wird kund;
Und die ersten Himmelslichter
Dämmern in des Knaben Geist,
Daß er als Prophet und Richter
Bald sein Volk zur Buße weist.

Freunde, mir ist's auch gegangen
Wie dem Knaben Samuel,
Als vom Seelenschlaf umfangen
Ich vernahm des Herrn Befehl;
Unverseh'ns am stillen Orte
Klangen mir im Herzen tief
Fremde, unerhörte Worte,
Doch, ich wußte nicht, wer rief.

Ging zu Menschen in die Schule,
Denn ich war ein thöricht Kind,
Lief zu ird'scher Weisheit Stuhle,
Doch die war wie Eli, blind,
Lag wie Eli, halb im Schlummer,
Hörte meine Frage kaum;
Sprach: „Du machst dir eitlen Kummer,
Schlafe nur, es war ein Traum."

Und ich ging und warf mich nieder,
Träumte fort mit Geist und Seel',
Aber immer klang es wieder
Durch das Dunkel: „Samuel!"
Da, zu mitternächt'ger Stunde,
Ward mir's, wie vom Blitze, klar:
Mensch, das kam aus Gottes Munde,
Geh', stell dich ihm selber dar!

Und nicht Menschen ging ich fragen,
Nein, vor Gottes Angesicht,
Nieder warf ich mich mit Zagen,
Und ich träumte länger nicht.
Und in nächtlich stillen Stunden
Sprach der Herr zu seinem Kind,
Geistertöne, Himmelskunden,
Welche unaussprechlich sind.

Donnerworte heil'ger Mahnung,
Die kein ird'scher Richter spricht;
Wonnelaute sel'ger Ahnung,
Die durch Erdennächte bricht;
Was kein Menschenmund gelehret,
Was kein Menschengeist erdacht,
Hat mein Herz vom Herrn gehöret
In der stillen Mitternacht.

Karl Gerok.

— Viele unnötige Sorgen könnten wir uns ersparen, wenn wir alle das Wort recht beherzigten: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

— Jesus sagt: „Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden." Diese Worte sind gewiß heute so wahr wie vor 1900 Jahren. Ein Kirchenrock ist leicht angezogen, wenn es aber gilt auf dem schmalen Wege — geschieden von der Welt — zu wandeln, dann bedarf es der Kraft von oben. Der Pfad, den unser Herr und Meister uns vorgeschrieben und vorgewandelt, dünkt dem Fleisch allerdings schmal: „Der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein." Doch wo bleiben die Freuden der Welt im Vergleich zu den Freuden des Geistes? „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum." Paulus wünscht den Ephesern, daß sie mit allen Heiligen begreifen mögen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch daß sie erkennen mögen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf daß sie erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. — Es ist gar nicht notwendig dem wahren Kinde Gottes bis ins Einzelne vorzuschreiben, was es thun und was es nicht thun darf, denn es weiß sehr genau, was seinem innern verborgenen Leben mit Christo zuträglich ist und was nicht; was das Leben nach dem Geiste stärkt oder was es schwächt. Gott will, daß wir alle wachsen und zunehmen und stark am inwendigen Menschen werden sollen. Paulus konnte mit den Korinthern nicht reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo; er konnte ihnen nicht Speise geben, denn sie konnten noch keine Speise ertragen. Und welches war das Zeichen, daß sie noch fleischlich waren? — Eifer, Zank, Zwietracht und Wandel nach menschlicher Weise. Einer sagte: „Ich bin Paulisch;" der andere: „Ich bin Apollisch." Was würde Paulus uns schreiben, wenn er heute lebte?

Kein Glück ohne Arbeit.

Eine Mutter fragte einen berühmten Erzieher: „Was soll ich meine Töchter lehren?" Die Antwort lautete: Die eine höchst wichtige Thatsache, daß es in dieser Welt für eine müßige Frau kein Glück giebt. Sei es mit der Hand, sei es mit dem Kopfe, sei es mit dem Fuße — arbeiten muß sie oder auf immer unglücklich sein.

Mit diesem Gedanken muß die Erziehung unserer kleinen Mädchen beginnen.

Der Fluch vieler Häuser liegt darin, daß ihre Töchter gelehrt werden, die erste und einzige Aufgabe ihres Lebens sei, sich einen Versorger anzuschaffen. Anstatt dessen sollte ihre Lektion dahin gehen, wie sie mit Gottes Hilfe für sich selbst sorgen können. Thatsächlich müssen ja die Mehrzahl am Ende doch für sich selbst sorgen, nachdem sie, infolge der verkehrten Ansichten ihrer Eltern, die Jahre, worin sie das mit Erfolg hätten lernen können, vergeudet haben. Es ist grausam seitens eines Vaters oder einer Mutter, eine Tochter bis zum Frauenalter heranwachsen zu lassen, ohne daß sie imstande ist, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir sollten unsere Töchter lehren, daß nützliche Arbeit irgend welcher Art ihnen zur Ehre gereicht. Es ist eine Schande für ein junges Mädchen, das zu einer großen Familie gehört, unthätig zu sein, während Vater und Mutter sich abmühen. Diejenigen aber, die nicht zu arbeiten brauchen, sollten nichts so meiden, als den beschäftigten Müßiggang.

Es giebt der gemeinnützigen Werke so viele, die auf Frauenhilfe warten. Freilich wollen viele junge Damen nur spielen, sich nicht binden, nicht ernstlich mit angreifen. Da ist dann für sie kein Platz. Suche Dir einen Posten in der freien Liebesthätigkeit und den fülle ganz aus! Das sei Dein Beruf, bis Gott Dir einen anderen giebt.

(Volksfreund.)

Gott hat Mütter erschaffen, ehe er Prediger schuf; der Fortgang des Reiches Gottes hängt mehr ab von dem Einfluß treuer, weiser und frommer Mütter, als von irgend einer andern menschlichen Macht.—Cuyler.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

In der Berlin-Gemeinde, Ontario, soll am 15. Oktober ein allgemeines Sängerfest stattfinden.

Am 25. Oktober soll in Henderson, Nebr., die jährliche Konferenz der Mennoniten - Brüdergemeinde stattfinden.

Bruder John Blosser von Rawson, Ohio, weilte über Sonntag, den 27. Sept., in der Gemeinde zu Pickerington, Ohio.

In der Mennonitengemeinde zu Newton, Kans., wurde am 27. September eine Predigerwahl abgehalten. Die Wahl traf Bernhard Regier und Joh. E. Entz.

Donnerstag, den 28. Sept., feierten Pred. Peter Buller und Maria Warkentin, Goessel, Kans., Hochzeit. Wir wünschen dem neuen Paare Glück und Segen auf ihrem ferneren Lebenswege.

A. Penner und Gattin von Mt. Lake, Minn., weilen gegenwärtig in Kansas, wohin sie gefahren waren, um dem Begräbnis des alten Onkel Jacob J. Regier beizuwohnen.

Montag, den 28. September, wurde Lehrer Penners Vorbereitungsschule zu Hillsboro, Kans., mit einer versprechenden Schülerzahl eröffnet. Wir wünschen guten Erfolg.

G. L. Bender, Schatzmeister der Evang. and Benevolent Board besuchte Donnerstag, den 1. Oktober, während seines Aufenthaltes in Chicago die Home Mission.

Etwa zwanzig Brüder und Schwestern verließen Elkhart am 7. d. M., um der Indiana Michigan Konferenz zu Elmdale, Mich., beizuwohnen.

Das Elkhart Institute-Gebäude ist an die Mennoniten-Brüder in Christo für die Summe von $6000 verkauft worden; und diese gedenken ein Seminar und eine Bibel-Schule darin zu eröffnen.

Bruder S. F. Coffman von Vineland, Ont., zweiter Sohn des verstorbenen Pred. J. S. Coffman, wurde am 26. Sept. als Bischof für den Niagara Distrikt der Mennonitischen Gemeinschaft in Ontario ordiniert. Bischof Amos Creßman von New Hamburg führte ihn in sein Amt ein.

Das Missionskomitee der Menn. Brüdergemeinde erhielt kürzlich ein Telegramm von Missionar Joh. Pankratz, Indien, worin er um Zusendung von $6000.00 zum Kauf der Missionsstation bat, welche Summe sofort an ihn abgesandt wurde.

Im Hospital zu Goessel, Kans., wurden während des verflossenen Sommers durchschnittlich von 12—14 Patienten gepflegt. 18 Betten stehen gegenwärtig zur Aufnahme bereit. Es erfordert meistens vier bis fünf Schwestern die viele Arbeit zu verrichten.

Es freut uns herzlich zu vernehmen, daß der liebe Aelteste Bernhard Buhler, Buhler, Kans., glücklich von Wichita, Kans., wohin er gefahren war, um sich vom Krebs kurieren zu lassen, heimgekehrt ist. Die Operation soll gelungen und der Krebs beseitigt sein.

Die Brüdergemeinde hat schon seit einiger Zeit unter den Weißen im Süden Missionsarbeit getrieben. Auch unter den Schwarzen wirken sie. Jacob M. Tschetter ist zu Elk Park, Südcarolina, stationiert und scheint dort unter den Schwarzen sehr guten Erfolg zu haben. Seine Bemühungen werden von diesen Leuten anerkannt und geschätzt. Daß diese Art Arbeit zu großem Segen gereichen kann, beweisen auch die Berichte von der Welsh Mountain Mission, Lancaster Co., Pa., die schon seit mehreren Jahren erfolgreich bestanden.

Bruder J. G. Ewert, Hillsboro, Kans., schreibt in einem Briefe an die Mennonite Publishing Co. unter anderm: „Mein Gesundheitszustand ist diesen Sommer so leidlich gewesen; es ist aber doch leider noch immer keine Aussicht auf ein baldiges Aufkommen, so daß ich meine Schreiberei noch immer auf das Notwendigste beschränken muß, trotzdem ich öfter den Drang fühle, diesem oder jenem Blatte etwas zu schreiben. Vielleicht bessert sich jedoch der Zustand noch einmal, mit Gottes Gnade, so daß ich noch wieder einmal ein wenig sitzen kann."

Ueber die Bemerkung in No. 40 der „Rundschau" bezüglich der Delegaten, die den Quill Lake Distrikt untersuchten, sehen wir uns genötigt eine Erklärung zu geben. Wir waren leider über die Vorgänge im weiten Nordwesten nicht genügend unterrichtet, um zwischen der großen neuen Ansiedlung bei Herbert, Assiniboia und der neuen Kolonie in der Quill Lake Gegend unterscheiden zu können. Mögen die Leser uns dieses Mal verzeihen, und weiterhin wollen wir besser aufpassen.

Wie uns jetzt berichtet, wurde am 28. v. M. von Manitoba aus eine Exkursion arrangiert, um dem Volke eine Gelegenheit zu geben, das Land, welches das Komitee der Manitoba Mennonite Colonization Co. im Auge hatte, zu untersuchen, welche mit gutem Erfolg verlief, so daß die Frage, ob es bei Herbert, Assa., eine neue M. Ansiedlung giebt, jetzt ausgeschlossen ist.

Inzwischen aber soll Herr Jansen von Jansen, Nebr., Mitteilhaber der Saskatchewan Valley Land Co. nach Canada gekommen und mit noch zwei Herren aus Altona, Man., gefahren sein, das Land in der Quill Lake Gegend zu untersuchen mit der Absicht auch dort eine Ansiedlung zu gründen. Es handelt sich also um zwei verschiedene Unternehmungen. Wir wünschen zu beiden Glück.

Der „Nordwesten" berichtet unterm 8. d. M. über die Besiedlung obiger Ländereien wie folgt: „Am Sonnabendnachmittag, den 3. Oktober, traf die Mehrzahl der nach Herbert, Assa., zur Besichtigung des Landes Gereisten auf dem Rückwege wieder in Winnipeg ein. Fast alle, die wir zu sprechen Gelegenheit hatten, sprachen sich sehr zufrieden mit der Beschaffenheit des Bodens, der Lage des Ansiedlungsgebietes, den Wasserverhältnissen u. s. w. aus. Der beste Beweis dafür, wie sehr den Landsuchern die Gegend gefallen hat, ist wohl der, daß gleich etwa 200 Sektions-Viertel teils gekauft, teils als Heimstätten aufgenommen worden sind. Die Gründung der Kolonie ist also zur Thatsache geworden, und es ist zu wünschen, daß der Fortgang der Besiedlung den Erwartungen entsprechen möge, damit dort eine starke deutsche Kolonie entstehen möge, wo deutsches Wesen und Leben eine neue Heimstätte finden könne.

Für die schnelle Besiedlung in der neuen Mennoniten-Kolonie im Quill-Lake Distrikt sind, wie uns die Gründer derselben mitteilen, die besten Aussichten vorhanden. Bereits sind etwa 60 Sektionen des der Saskatchewan Valley Land Co. gehörigen Landes verkauft worden, und bald werden die ersten Kolonisten ihre Hütten auf dem fruchtbaren Lande bauen, wo in einigen Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue blühende, große Mennoniten-Ansiedlung entstanden sein wird.

Geschäftliches.

Man übersehe ja nicht die Bekanntmachung unter „Aid Plan" an anderer Stelle dieses Blattes. Da giebt's eine gute Gelegenheit für geringe Kosten Freunden und Bekannten in Minnesota einen Besuch abzustatten. Die Tickets sind gut für 21 Tage. Preise von den verschiedenen genannten Stationen in Kansas sind auf der Tabelle genau angegeben. Von Newton, Kansas, bis Mt. Lake, Minn., und zurück für $21.30 ist gewiß billig. Es sind auch von Oklahoma Fragen eingelaufen bezüglich dieser Exkursion. Wenn auch die reduzierten Preise nur von Kansas aus erlaubt wurden, käme eine Reise von Oklahoma, bis Kansas volle Fahrt und dann die übrige Strecke per Exkursion, immerhin nicht so teuer. Ob die Brüder in Nebraska sich dieser Exkursion in Council Bluffs anschließen könnten, wurde uns bis jetzt nicht berichtet. Nähere Auskunft hierüber kann von John Martens, Inman, oder Dan. Unger, Hillsboro, Kansas, erlangt werden.

Kalenderpreise:

1	Exemplar portofrei.........	$ .06
12	Exemplare „	.45
25	„ „	.90
100	„ „	3.50
100	„ per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	2 50
250	„ per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	4.25
500	„ per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	7.50
1000	„ per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	12.50

Man gebe stets genau an, ob man den deutschen oder den englischen Familienkalender wolle. Bestellungen adressiere:

Mennonite Publ. Co.,
Elkhart, Ind.

Briefkasten.

Fr. Wall, Rußland. — Ihre Bestellung auf 2 Ex. „Rundschau" erhalten. Schicke von jetzt an also 7 Ex. anstatt 5. Bitte, das Geld an Peter Janzen, Gnadenfeld, zu senden. Sie erhalten hier Kredit dafür. Ja, die 6 Rbl. reichen bis 1905. Schönen Dank für die Grüße. Wünsche Ihnen Gesundheit und das beste Wohlergehen.

Joh. Janzen, Sergejewka. — Sie erhalten von jetzt an 2 Ex. „Rdsch." auf Ihre Adresse. Wir schicken Ihnen die rückständigen Nummern mit heutiger Post. Thut uns leid, daß der Fehler vorgekommen.

Adreßveränderung.

Jacob Klassen und John L. Thiessen verändern ihre Adresse von Inman nach Buhler, Kans., Route No. 1.

Peter P. Bergmann verändert seine Adresse von Weatherford nach Korn, Okla.

Aid Plan.

Laut Artikel 14 der Regeln und Bestimmungen werden im Oktobermonat keine Veränderungen vorgenommen. Die in diesem Monat eingelaufenen Applikationen werden also nicht vor dem 1. Nov. eingeführt.

Wir freuen uns, berichten zu können, daß die Herbstauflage nur 10 Cts. am Hundert betragen wird. Die bis jetzt eingelaufenen Schäden sind bis auf ein paar sehr kleine ausgezahlt und wir haben noch $750.00 in der Kasse. Wenn der Herr uns in den nächsten sechs Monaten vor großen Schäden bewahrt, dürften wir also mit einer 10 Cts. Auflage auskommen. Der Aid Plan hat seit dem 1. März d. J. 67 Schäden, alle zusammen im Betrage von $3288.24, ausgezahlt.

Mennonite Aid Plan-Konferenz,
Mountain Lake, Minn., Okt. 21—24.

Wir möchten in nachfolgendem unsere Brüder darauf aufmerksam machen, daß es uns gelungen ist, von den interessierten Eisenbahnlinien reduzierte Fahrpreise nach unserer Aid Plan-Konferenz in Minnesota zu erlangen, und zwar von Punkten in den Counties McPherson, Marion, Harvey und Reno, im Staate Kansas.

Nachdem wir Fahrpreise, Zeit und Bedienung über die verschiedenen Eisenbahnlinien in Erwägung gezogen, wählten wir die Santa Fe Bahn bis Kansas City, die Burlington Bahn bis Council Bluffs und die Chicago & Northwestern bis Mt. Lake. Auf diesen Eisenbahnen erhalten wir die beste Bedienung und rascheste Beförderung.

Der Santa Fe Zug verläßt am 20. Oktober die verschiedenen Stationen wie folgt:

McPherson	11:51 A. M.	Rate	$21.05
Galva	12.05 P. M.	Rate	20.75
Canton	12.16 P. M.	Rate	20.50
Lehigh	12.33 P. M.	Rate	20.50
Hillsboro	12.45 P. M.	Rate	20.50
Marion	1.05 P. M.	Rate	20.10
Florence	1.28 P. M.	Rate	20.10
(Maine Line)			
Hutchinson	11.20 A. M.	Rate	22.10
Burrton	11.45 A. M.	Rate	22.05
Newton	12.40 P. M.	Rate	21.30
Peabody	1.08 P. M.	Rate	20.65

Erreicht Kansas City 6.25 P. M.

Verläßt Kansas City über Burl. Route 9.35 P. M.

Erreicht Mt. Lake C.&N.W. 3.10 P.M. 21. Okt.

Verläßt Mt. Lake 2.30 täglich.

Am Nachmittage des nächsten Tages sind Sie daheim.

Spezielle durchgehende Waggonne bis Kansas City und von Kansas City bis Mt. Lake, ohne umzusteigen. Vertreter der Santa Fe, Burlington und Chicago Northwestern werden uns begleiten.

Brüder, wir wollen uns vereinigen und eine Delegation von Kansas nach der Konferenz schicken, größer wie jemals zuvor nach einer Konferenz geschickt wurde.

Die Tickets sind gut für 21 Tage.

Im Fall es noch niedrigere Preise geben sollte, so erlangen wir sie über die Santa Fe, Burlington und Chicago & Northwestern.

Dan. Unger,
John Martens,
Komitee.

Konferenzen.

Am 9. November soll im Ebenezer Bethause bei Inman, Kans., eine Sonntagsschul-Konvention abgehalten werden. Alle Sonntagsschulfreunde sind herzlich eingeladen anwesend zu sein.

So der Herr will, soll am 19. bis zum 27. Okt. 1902 im Pennsylvania B. H. in Trousdale, Harvey Co., Kan., eine Bibelkonferenz abgehalten werden. Eine freundliche Einladung ergeht hiermit an alle Brüder und Schwestern. Wer in dieser Sache interessiert ist und ein Programm wünscht, der schreibe an T. M. Erb, Newton, Kan., eine Postkarte und wir werden ihm ein solches zuschicken. Wer mit der Mo. Pac. Eisenbahn nach Trousdale kommt, wird von Brüdern, welche in der Nähe wohnen, in Empfang genommen. Solche, welche mit der A. T. & S. F. Eisenbahn kommen, möchten in Newton absteigen und werden entweder von Jakob B. Erb oder T. M. Erb abgeholt. Br. Erb sollte aber zuerst brieflich benachrichtigt werden.

Mission.

Afrikanisches Frauenleben.

Hören wir, was aus dem Balololand am oberen Kongo eine Missionarin schreibt: „Die Frauen kommen von weit her, um mich zu sehen. Meine armen Schwestern! Das Herz blutet mir, wenn ich an sie denke. O meine lieben Freundinnen, ihr könnt Euch die Erniedrigung der hiesigen Frauen ebensowenig vorstellen, als ich sie Euch schildern kann. Ich habe früher nie von menschlichen Wesen gehört, die sittlich so tief gesunken sind und von solch rohen Männern unter dem Joch gehalten werden. Ich versuche es, sie dazu zu bewegen, daß sie ein Kleidungsstück anlegen, und wäre es auch nur ein Streifchen Zeug, aber die Versuche sind umsonst. Schenke ich ihnen ein Stück Stoff, so vertauschen sie es gegen Glasperlen, oder nehmen's ihnen die Männer weg. Mache ich ihnen Vorstellungen darüber, so scheinen sie sich zu schämen, aber sofort ist alles wieder vergessen. Sie wissen, daß sie geringer geachtet sind als Hunde oder Ziegen, haben aber keine Spur von Selbstachtung mehr." Daß es bei solchen Zuständen mit der Sittlichkeit jammervoll bestellt ist, kann man sich denken. Die jungen Männer und Knaben sind hier noch empfänglicher fürs Evangelium als das weibliche Geschlecht. Nicht viel besser steht es in der Gegend der Stanleyfälle, weiter unten am Kongo. Hier sind die eigentümlichen Heiratssitten eine Quelle fortwährender Streitigkeiten. Heiratet der Mann eine Sklavin, die er sich zu diesem Zwecke gekauft hat, dann sind Frau und Kinder sein Eigentum, und die Sache ist einfach. Gewöhnlich aber heiratet der freie Mann auch eine Freie, für die er ihren Eltern eine Morgengabe bezahlt, etwa 2000 Messingstäbe. Dadurch wird die Frau aber nicht sein Eigentum und in Beziehung auf die Kinder hat er nichts zu sagen. Sie gehören in die Familie der Frau und wachsen meist bei deren Brüdern auf. Stirbt die Frau, so muß die Familie dem Witwer für einen Ersatz sorgen. Das ist oft nicht so leicht, wenn gerade kein heiratsfähiges Mädchen in der Sippe vorhanden ist, und in diesem Falle muß die Morgengabe an den Mann zurückbezahlt werden, und zwar mit Zinsen, die nach dortiger Sitte so hoch sind, daß die Forderung auf 12- oder 15,000 Messingstäbe steigen kann. Man feilscht und schachert, und oft bleibt den Verwandten der Frau nichts übrig, als einige jüngere Familienglieder zu verpfänden oder als Sklaven zu verkaufen. So führt diese Sitte der Morgengabe zu allerlei schlimmen Dingen. Dennoch hat sie auch ihre gute Seite, weil sie dem Ehebund eine gewisse Festigkeit giebt.

Die jungen Mädchen werden oft verlobt, wenn sie noch ganz klein sind. Ja, wenn ein Kind erwartet wird und die Familie gerade in Geldverlegenheit ist, wird manchmal das noch nicht geborene, für den Fall, daß es ein Mädchen wird, gegen die Morgengabe verlobt. Stirbt dann das Kind, so giebt es endlose Streitigkeiten. Die Witwen haben unmittelbar nach dem Tode des Mannes eine schwere Zeit. Monatelang dürfen sie sich weder waschen noch kämmen, sondern Haut und Haar werden ihnen mit Oel und Ruß eingerieben. Am oberen Kongo werden einem vornehmen Mann sogar einige seiner Frauen mit ins Grab gegeben. Wenn sie die Todenklage anheben, wissen sie noch nicht, welche von ihnen dies schreckliche Schicksal treffen wird; die Wahl wird geheim gehalten, bis der Leichnahm für die Beerdigung bereit ist. Dann werden zuerst zehn Sklaven geköpft. Den vier Frauen aber, die ihrem Manne ins Jenseits folgen sollen, wird der Tod nicht so leicht gemacht. Man bricht ihnen mittelst eines Knüttels Arme und Beine, um sie wehrlos zu machen, legt sie lebendig ins Grab, den Leichnahm darauf, und deckt dann alles mit Erde zu.

Tritt ein junges Mädchen oder sonst eine alleinstehende Frau zum Christentum über, so können die Leute das gar nicht begreifen. Als ein junges Mädchen Namens Ndala sich hatte taufen lassen und zugleich ihre Schwester von der schrecklichen Schlafkrankheit befallen wurde, da warf man ihr allgemein vor, sie sei eine Hexe und habe ihre Schwester krank gemacht. Als sie zur Abendmahlsfeier auf die Missionsstation gehen wollte, ließ der Häuptling ihre Hände binden und sie in seinem Hause gefangen halten. Es war ein rechter Triumph für die Heiden, die laut lachend dem armen Mädchen zuriefen: „Jetzt wollen wir sehen, ob Dein Jesus Dir hilft; wir sind hier doch zu stark für ihn." Die Christen waren natürlich sehr betrübt. Aber siehe da, am andern Morgen erschien Ndala wohl und gesund in der Versammlung; nur ihre Handgelenke waren noch geschwollen. Der Häuptling hatte ihr abends die Hände losgebunden und dafür die Füße in eiserne Fesseln gesteckt, und während er schlief gelang es ihr, mit einem Stein den Stift aus den Fesseln zu schlagen und zu entfliehen. Jetzt waren die Leute umgestimmt und sagten, Jesus sei ihnen doch zu stark gewesen: sie hätten nicht gedacht, daß er seiner Jüngerin so helfen würde. Ndala aber durfte auf der Station bleiben und hat später einen jungen Christen geheiratet.

Auch ein merkwürdiges Schicksal hat die alte Madia gehabt, die in Tungwa getauft wurde. Sie war eine angesehene Frau aus guter Familie, aber sehr unwissend, abergläubig und starrköpfig. Mit Hilfe einiger Familienfetische zauberte und doktorte sie auch ein wenig und verdiente sich damit viel Geld. Missionar Bentley hatte das Gefühl, er könnte ebensogut mit einem Stein reden, wie mit ihr, so unempfänglich schien sie. Und doch sollte sie die erste Frau sein, die in jener Gegend gläubig wurde. In einer Versammlung, die der Evangelist Bukusu hielt, stand sie auf und bekannte vor allen Anwesenden eine Reihe schrecklicher Sünden, die sie begangen; ihr Herz sei finster und böse, sie brauche viel Vergebung, Reinigung durch das Blut Christi und ein neues Herz. Dann blickte sie auf zum Himmel und rief: „O Herr Jesu, erbarme dich über mich arme Sünderin!" Sie ist dann wirklich Christin und ein rechtes Vorbild für die Frauen am Kongo geworden.

(Wechselblatt.)

— Wenn ich über die Sachen der Außenwelt mich verbittere, so schäme ich mich jedesmal meiner Undankbarkeit, sobald ich an Gottes Gnade denke, die sich in so reichlicher Fülle an unserem Familienleben bewährt, und sage mir, daß ich über nichts klagen will, solange mir der Herr so viel Frieden, Freude und Treue in dem kleinen Staate von sieben Seelen beschert, zu dem wir zusammengewachsen sind. Bismarck.

Landwirtschaftliches.

Winterhafer.

Diese Getreideart eignet sich nur für Gegenden mit milden Wintern, die dann natürlich auch recht warme Sommer haben und sich also für den Anbau des gewöhnlichen Sommerhafers nicht mehr als vorteilhaft erweisen. Es giebt ja hin und wieder auch im Norden milde Winter, die der Winterhafer überstehen würde; doch das sind Ausnahmen und muß diese Getreideart für nördliche Gegenden als unsicher angesehen werden. In südlichen Gegenden aber, besonders dort, wo selten Frost herrscht, aber viel Regen fällt, kann der Winterhafer von großem Nutzen werden; denn in solchen Gegenden waschen die heftigen Winterregen die Ackerkrume stets fort, wenn sie nicht von Pflanzenwuchs bedeckt ist, dessen Wurzeln das Erdreich zusammenhalten. Der Winterhafer kann hier als Zwischenfrucht gelten; denn er wird in südlichen Breiten zeitig genug geerntet, es zu ermöglichen, daß das Feld nach Abernten des Hafers gleich wieder gepflügt und noch mit Mais oder mit Baumwolle bestellt werden kann.

Der Winterhafer kann je nach der Gegend von September bis Ende November gesät werden; es ist besser, auch in den äußersten Südstaaten, den Winterhafer nicht später als November zu säen. Er entwickelt sich bei früher Aussaat besser, als wenn er zu spät in die Erde kommt; auch hat man bei früher Saat die Möglichkeit, sollte der Hafer infolge ungünstiger Witterung schlecht aufkommen — und dies geschieht nicht selten, wenn trocknes Wetter herrscht — noch eine zweite Aussaat vorzunehmen. Bei einer spätern Saat liegt auch immer die Gefahr nahe, daß die jungen Pflanzen auf dem leichten Boden durch einen Frost ausgehoben werden. Kann man in den südlichen Gegenden nicht vor November säen, so ist es vorzuziehen, bis zum Februar zu warten.

Das Feld sollte stets so früh als möglich gepflügt werden, wobei darauf zu sehen ist, daß alles Unkraut, Maisstoppeln und tote Baumwollstauden gut untergebracht werden. Den meisten Farmern ist wohlbekannt, daß man das Unterpflügen von hohen Unkrautstengeln am besten dadurch bewerkstelligen kann, daß man eine ziemlich schwere Kette an dem rechten Ende—beim rechtsscharigen Pflug, beim linksscharigen am linken Ende—des Ortscheits (Doubletree) anbindet, so daß die Kette über den Boden schleift, und das andere Ende der Kette wird am hintern Ende des Pflugbaumes befestigt. Die schleifende Kette legt nun unmittelbar vor

der Pflugschar alle Pflanzen nieder, so daß die vom Pflug umgewendete Erdscholle sie vollkommen bedeckt. Schreiber hat in dieser Weise schon 3—4 Fuß hohes Unkraut—es fehlte an Zeit, es vorher zu mähen — so vollkommen bedeckt, daß nur selten noch eine grüne Spitze hervorsah. Der Winterhafer wird nun breitwürfig auf die rauhe Furche gesäet und mit der Scheibenegge (Springtooth-Harrow) untergeeggt. Will man eine Drillsäemaschine benutzen, so muß natürlich das Land vorher geeggt werden.

Hafer ist nun zwar nicht sehr anspruchsvoll und nimmt schon mit geringem Boden vorlieb; auch der Winterhafer macht hiervon keine Ausnahme, besser gedeiht er jedoch auch, wenn das Land gut gedüngt wird. Mit dem Düngervorrat sieht es im Herbst auf den meisten Farmen recht ärmlich aus, und nun gar erst in unsern südlichen Staaten, wo das Vieh während des größten Teiles des Jahres ein freies Leben in den Wäldern führt. Die Düngerwirtschaft läßt auch im Norden noch viel zu wünschen übrig, im Süden aber und je weiter südlich —je mehr ist es der Fall—ist die Behandlung des Düngers einfach „großartig". Der Farmer ist hier zufrieden, wenn er genügend Stalldung für sein Fleckchen Garten hat. Es wird für den Winterhafer also Kunstdünger verwendet. Das gehört sich so, und wer keinen „Vertilizer juhsen" will, mag nur gleich aufhören mit der Farmerei, heißt es hier. Einen vortrefflichen Dünger hat der Farmer dort meist in unmittelbarer Nähe; es sind die Samenhülsen und auch das ausgepreßte Mehl des Baumwollensamens, wozu in vielen Gegenden Mergel und andere phosphorhaltige Ablagerungen(Floats) kommen. Doch auch dieser Dünger wird noch immer teuer genug; er wird in folgender Mischung verwendet: 200 Pf. Baumwollsamenmehl, 200 Pf. Phosphat (500—600 Baumwollsamenhülsen), 200 Pf. Kainit. Baumwollsamenmehl und Hülsen werden am besten mit der Hand ausgestreut; das Mehl ist kleberig und setzt sich sehr leicht in der Drillmaschine fest; der übrige Kunstdünger kann dann gleichzeitig beim Säen mit der Maschine ausgestreut werden. Gewöhnlich läßt auch die Drillmaschine das Land eben genug für die Mähmaschine, so daß ein besonderes Ebenen mit der Walze nach der Saat nicht notwendig ist. Die Walze kann jedoch in südlichen Gegenden mit viel besserem Erfolg angewendet werden in dieser Jahreszeit, da Austrocknen und Krustenbildung nach dem Walzen infolge der regnerischen Wintermonate nicht zu befürchten ist. Die Aussaat sollte so dicht als möglich sein. Im März ist der Hafer bereits groß genug, um als Weide dienen zu können; im Mai kann er darnach gemäht und zu Heu gemacht werden, wenn nicht besondere Rechnung auf die Getreideernte gemacht ist. Stallfutter für das Zugvieh ist um diese Jahreszeit auf südlichen Farmen meist recht knapp und kommt das Heu, wenigstens von einem Teil des Haferlandes, dann sehr gelegen. Das Land ist jetzt nach dem Mähen auch noch feucht und lose genug, daß es sogleich wieder gepflügt und von neuem bestellt werden kann.

H. u. B.

Der Kleeheuwurm.

Dieses Insekt frißt das Alfalfa- und Kleeheu sowohl wenn es in den Schwaden liegt, als in den Schobern, zerkleinert die Blätter häckselartig und webt dann die Masse mit feinen Fäden zusammen, die es fortwährend spinnt. Heu, in dem dieses Insekt lebt, sieht wie verschimmelt aus und die Spinnfäden und die Excremente der Insekten verderben dasselbe so, daß es das Vieh nicht gerne frißt.

Die jungen Würmer sind von einer schmutzig weißen Farbe, werden dunkler je älter sie werden und endlich ganz braun. Wenn ausgewachsen, so messen sie 3/4 Zoll. Die Puppe lebt in einem dünnen seidenartigen Cocon und die Larven verpuppen sich in der Nähe des Platzes, wo sie gelebt haben. Aus der Puppe entwickelt sich eine kleine Motte, die mit ausgebreiteten Flügeln ungefähr 4/5 Zoll mißt, lila bis purpur gefärbt ist und 2 lichtere Bänder hat, die von einem gelben Fleck vorne an den Flügeln ausgehen.

Diese Motte sieht man häufig an den Wänden von Scheuern, wo Kleeheu aufbewahrt gewesen und deren Auftreten sollte den Besitzer veranlassen, die Räume gut zu reinigen, ehe er frisches Heu einlagert. Das Insekt trifft man am häufigsten dort, wo altes Heu vom letzten Jahre noch aufbewahrt ist und in Schobern, die an denselben Plätzen Jahr für Jahr errichtet werden. Es wäre deshalb anzuraten, dies alte Heu zu verfüttern, ehe neues eingelagert wird oder, wenn es stark befallen ist, zu verbrennen.

Erfolg von Bewässerung.

Bulletin No. 4 von dem Ver. St. Geological Survey enthält folgende interessante Mitteilung über die Bewässerung:

Farmer, welche Erfahrung in der Bewässerung des Landes im Westen haben, behaupten, daß da, wo der Charakter des Bodens los und sandig ist, wie es in vielen Gegenden des mittleren Thales in California und anderwärts im Westen vielfach der Fall ist, das Wasser in höchst erstaunlicher Weise aufgesogen wird. Tausende und abertausende Gallonen laufen über den Boden und werden im Anfang der Bewässerung schnell aufgesogen und dies kann zwei oder drei Jahre dauern, wenn der Boden tief ist. Nach mehrjährigem, fortwährenden Bewässern aber, während welcher Zeit der Boden eine große Quantität Wasser aufgenommen hat, ist der Boden vom Wasser gesättigt, so daß eine weitere Bewässerung für den Anbau der Frucht nicht mehr notwendig ist und die Frage entsteht, auf welcher Weise man das überflüssige Wasser wieder fortbringen kann.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die Gegend, wo heute Fresco, in Südcalifornia steht, trockenes Wüstenland war, wo Schafe selbst in guten Jahren für ihr Leben zu kämpfen hatten und vielfach infolge der Trockenheit zu Grunde gingen. Heute sind tausende von Acres Land daselbst kultiviert und anstatt das Land zu bewässern, hat man dasselbe trocken zu legen. Gegenwärtig ist in dem San Joaquinthale eine Bewegung im Gange bezüglich der Erstellung eines großen Abzugskanals, um das Land zu entwässern.

In der Stadt Tulare konnte zur Zeit, als die ersten weißen Ansiedler daselbst ankamen, Wasser höchstens bei einer Tiefe von 75 bis 100 Fuß angetroffen werden; heute ist es unmöglich, einen Brunnen leer zu pumpen, ja es ist sogar schwierig das Wasser bloß einen Fuß niedriger zu bekommen. Das Land scheint in der Tiefe von 10 bis 15 Fuß ganz mit Wasser gesättigt zu sein. Die Ursache dieses überraschenden Resultates der Bewässerung ist darin zu finden, daß das auf ein Stück Land gebrachte Wasser in den Boden sinkt und im Laufe der Jahre die ursprünglichen Grenzen weit überfließt, das angrenzende Gebiet gründlich durchfeuchtet und den Charakter des ganzen Gebietes gänzlich ändert. Die Bedeutung dieses Resultates ist, daß, obgleich im Anfang der Erfolg der Bewässerung sich nur auf eine beschränkte Fläche erstreckt, im Laufe der Jahre eine bei weitem größere Fläche als man ursprünglich erwartete, kultiviert werden kann. Diese Thatsache ist von großem Interesse in Gegenden, wo das Land bewässert werden muß, indem die kommende Generation einen großen Vorteil davon haben wird.

Von dem ersten Schlag und Streich
Fällt ein großer Baum nicht gleich;
Was auf einmal nicht gelingt,
Zeit und Fleiß zuwege bringt.

Wer einen Baum pflanzt in der Wüste,
Thut besser, als wer zwanzig Jahr
Sich selbst kasteiend darin büßte.

Bodenstedt.

Zeitereignisse.

Weltausstellungsnotizen.

Jede der früheren Weltausstellungen besaß etwas, wodurch sie sich von anderen unterschied und die St. Louiser darf beanspruchen, spezielle Schönheiten und besondere Unterschiede aufweisen zu können, zu diesem gehört die erfolgreiche Verwendung innerer Höfe von Seiten der Architekten in einigen der großen Ausstellungsgebäuden. Dieselben waren bei vorausgegangenen World's Fairs wenig oder gar nicht benützt worden, werden dagegen bei der nächstjährigen um so mehr zur Geltung kommen. Diese Courts stammen aus der Zeit der Renaissance und Frankreich, Spanien und Italien waren vorzugsweise ihre Heimat. Man wetteiferte dort bei der Errichtung von Palästen die inneren Höfe derselben besonders schön zu gestalten, wo hingegen die Schloßhöfe in Deutschland sich mehr durch Einfachheit auszeichneten. St. Louis hat in dem jetzt zu Ende gehenden Sommer thatsächlich nur einige wenige heiße Tage gehabt und vielleicht verhält es sich im nächsten Jahre ebenso. Bei dem Entwerfen der Baupläne zogen die Architekten aber doch die Temperaturverhältnisse gebührend in Betracht und sorgten für kühle Aufenthaltsplätze durch möglichst viele Colonnaden, bedeckte Gallerien und Balkons sowie durch Höfe im inneren der Gebäude.

Die ersten offenen Courts rührten von den alten Römern her, die sie in der Mitte ihrer Wohnhäuser liegen hatten, wie es die Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum gezeigt haben. Der freie und unbedeckte Raum in der Mitte der Wohnungen machte letztere kühl, gestattete den freien Durchzug der Luft und trug wesentlich zum Wohlbefinden der Bewohner bei. Unsere Weltausstellungsarchitekten sind bemüht gewesen, von dem Beispiel zu profitieren, das jene klassische Zeit der Nachwelt gegeben hat. Die inneren Höfe werden hauptsächlich zu Blumenanlagen benutzt werden, zwischen denen die Besucher promenieren oder auf den angebrachten Bänken ausruhen und beobachten können, was um sie her vorgeht. Die den Fontainen entströhmenden Wasserstrahlen werden ein solches Verweilen besonders angenehm machen und die Ausschmückung durch Bildhauerarbeiten wird diesen Höfen [illegible] eigenartigen Reiz verleihen.
wird der Pinsel des Male
ern, welche die Courts
auf das reichste verziere
tritt der Dämmerung [illegible]
zahllose elektrische Fl
in den Fontainen a[illegible]

erleuchtet sein und einen zauberischen Anblick erzeugen, von denen die Besucher noch erzählen werden, wenn die Ausstellung längst Sache der Erinnerung geworden. Aus dieser kurzen Schilderung können die Leser jedenfalls entnehmen, daß die Leiter der Ausstellung bestrebt sind, der Welt den vollgültigen Beweis dafür zu liefern, daß der immer noch jung zunehmende Westen auf dem Pfade der Kultur mit Riesenschritten vorausschreitet und seine Ebenbürtigkeit mit den älteren Kulturländern auf das klarste darthun wird durch die Weltausstellung im Jahre 1904.

Automobilsessel, selbstverständlich durch Elektrizität in Bewegung erhalten, werden zum Komfort der Weltausstellungsbesucher beträchtlich beitragen. Zur Herstellung und zur Verwendung derselben hat sich vor Kurzem eine Kompagnie mit einem sehr großen Betriebskapital organisiert und vor einigen Tagen hat sie die ausschließliche Konzession erhalten innerhalb des Ausstellungsplatzes diese Art Sessel dem Publikum zur Verfügung zu stellen. Der Erfinder derselben, Semple S. Scott hat mit den Experimentieren und Vervollkommen seiner Erfindung nahezu drei Jahre verbracht.

Eine der Haupteigenschaften des von ihm erfundenen Sessels besteht darin, daß eine Fahrgeschwindigkeit sich immer gleich bleibet; sie beträgt drei Meilen in der Stunde und es macht keinen Unterschied, ob der Weg eine flache Ebene oder ob es bergauf oder bergab geht. Zweitens hat die Person, die den Sessel in Bewegung setzt, keine Kontrolle über die Geschwindigkeit, die somit weder vergrößert noch verringert werden kann; hierdurch wird verhütet, daß durch zu schnelles Fahren oder gar durch Wettfahren Unglück entstehen kann, was auf einem voraussichtlich so beliebten Terrain eine dringende Notwendigkeit ist. Als weiterer Vorzug ist es zu erachten, daß es keiner Vorkenntnisse und keiner Erfahrung bedarf, um mit dem Automobilsessel umherfahren zu können, er kann vielmehr mit Leichtigkeit von jedermann gehandhabt werden. Die wichtigste Seite der Erfindung ist jedoch darin zu erblicken, daß der Sessel mit einer Hemmvorrichtung versehen ist, welche die Maschine augenblicklich zum Halten und Stehen bringt, wenn dieselbe im Begriff ist, an irgend etwas anzulaufen;

Wer die Maschine nicht selbst manipulieren will, kann sich von einem Angestellten der Kompagnie begleiten lassen, der hinter den beiden Passagieren sitzt, wie man auf der Pritsche am Schlitten zu sitzen pflegt. Ein solcher Begleiter dient zugleich als Cicerone, mithin in doppelter Eigenschaft. Diese Automobilsessel werden namentlich älteren Leuten sehr willkommen und eine große Zeitersparnis sein.

Wirkliche Automobile von verschiedener Größe, darunter welche für 12 Personen werden während der Ausstellungsperiode Besucher hin und her befördern und auch auf dem Ausstellungsplatze selbst in Betrieb sein und sowohl den elektrischen Straßen wie den Eisenbahnen Konkurrenz machen. Das zwanzigste Jahrhundert stellt so manche Gegensätze sogar zu seinem unmittelbaren Vorgänger ins Feld, besonders auf dem Gebiete der Verkehrsmittel und hieran werden die Besucher der World's Fair unter anderem durch ein paar Gegenstände gemahnt werden, von denen wir später sprechen wollen.

Wetter und Feldfrüchte.

Washington, D. C., 6. Okt. — In dem wöchentlichen Bericht des Wetterbureaus heißt es:

In sämtlichen Distrikten östlich der Felsengebirge waren die Witterungsverhältnisse während der mit dem 5. Oktober abgelaufenen Woche den ungereiften Saaten sehr günstig. Die nördlichen Teile des oberen Missouri-, des oberen Mississippi-Thales und der oberen Seen-Gegend sowie Teile von Texas, Oklahoma und Arkansas haben unter zu viel Regen gelitten, während allzu große Dürre in den südatlantischen, den zentralen und den östlichen Golf-Staaten vorherrscht, und letzteres gilt auch von einigen Gegenden in Tennessee sowie vom Ohiothale. An der Pacific-Küste war die Woche kühl, gegen den Schluß mit Regenschauern, welche in Teilen Kaliforniens dem Dörren des Obstes hinderlich waren. Neu-Mexico und Arizona wurden mit tüchtigen Regengüssen beglückt.

Das Welschkorn hat im allgemeinen eine günstige Woche durchgemacht, wenn auch die nördlichen Gegenden, wo Regen das Reifen und Schneiden verzögerte, weniger Feuchtigkeit vorgezogen haben würden. In Iowa sind 10—15 Prozent des bepflanzten Areals immer noch bis zu einem gewissen Grade schweren Frostschäden ausgesetzt, aber noch eine Woche warmer, trockener Witterung würde das verspätete Korn zur Reife bringen. In Nebraska, Kansas, Missouri, Michigan und Wiskonsin sind etwa noch 10 Prozent dieses Getreides der Frostgefahr ausgesetzt; in Indiana und dem südlichen Ohio ungefähr 5 Prozent, im nördlichen Ohio 5—25 Prozent, ausgenommen im äußersten nordöstlichen Teile, wo die Hälfte oder gar drei Viertel des Welschkorns noch grün ist. In Wisconsin, Minnesota und Süddakota sind bereits 10—40 Prozent in größerem oder geringerem Grade beschädigt worden.

Regengüsse haben das Dreschen des Frühjahrsweizens in Minnesota und den beiden Dakotas behindert, und in Süddakota das aufgeschoberte Getreide noch mehr beschädigt.

Fortgesetztes Auftreten der Fäulnis hat die Kartoffelernte in den nördlichen Staaten wesentlich beeinträchtigt.

Mit Ausnahme der mittleren und der südatlantischen Staaten sowie Teilen von Ohio und der mittleren Mississippi-Thäler, wo das Pflanzen und Säen verzögert wurde, sind die Herbstbestellungs-Arbeiten befriedigend vorwärts geschritten, und der frühzeitig gesäte Weizen ist gut aufgegangen, namentlich in Nebraska und Kansas.

Mount St. Helens.

Portland, Ore., 2. Oktober.— Wie John Connors, der Superintendent der Gold Crown Quartz Mine, mitteilt, fand am 15. September, an welchem Tage an der nordwestlichen Pacific-Küste Erdstöße verspürt wurden, auf dem Mount St. Helens ein vulkanischer Ausbruch statt.

Springfield, Ill., 7. Okt. — Die Lokomotive eines Personenzuges der Chicago, Burlington & Quincy-Eisenbahn stieß infolge einer falschen Weichenstellung auf dem Beardstowner Bahnhof in einen auf einem Nebengeleise stehenden Güterzug, der sechs mit Oel gefüllte Bassin-Wagen enthielt. Zwei der letzteren explodierten und setzten die übrigen Waggons sowie den Güterschuppen in Brand. Der Postwagen des Personenzuges ist gänzlich verbrannt; die übrigen Wagen sind, da sie stundenlang im Feuer standen, stark beschädigt. Die Passagiere und das Zugpersonal kamen, da sie sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, abgesehen von einigen leichten Verletzungen, mit dem bloßen Schrecken davon. Die Pferde und Maultiere zweier Viehwagen wurden dagegen sämtlich getötet.

Der elektrische Ferndrucker.

Berlin wird in nächster Zeit durch ein neues Verkehrsmittel bereichert sein, den elektrischen Ferndrucker, der in sehr vielen Fällen den Fernsprecher in nützlicher Weise zu ergänzen geeignet ist. Durch einen Vertrag mit der Postverwaltung ist es der Ferndruckergesellschaft ermöglicht, in Berlin und Vororten ein eigenes Netz von Abonnenten anzulegen, die unter sich mit dem Haupttelegraphenamt verkehren und ihre Mitteilungen in Drucktypen an ihre Adresse gelangen lassen können. Es handelt sich um einen Apparat, der ähnlich wie die Schreib-Maschinen eingerichtet ist. Nach Herstellung der Verbindung kann jede Mitteilung einfach hinübergetippt werden; auch wenn der Empfänger abwesend ist, läuft bei ihm auf einem automatischen Streifen die für ihn bestimmte Mitteilung ab und er findet sie nach seiner Rückkehr vor. Eine wirksame Kontrolle wird dadurch ausgeübt, daß ein ebensolcher Streifen, wie bei dem Empfänger, sich auch am Apparat des Absenders abrollt, so daß der Absender jeden Augenblick genau sehen kann, was er abtelegraphiert hat, so daß Irrtümer, die beim Fernsprechverkehr nur zu leicht stattfinden, bei dem neuen Verfahren ausgeschlossen sind.

P. H. Hansen, viele Jahre lang Präsident der dänisch-lutherischen Kirche in Amerika ist gegenwärtig in Dänemark, um dort den Missionaren der Mormonen entgegenzutreten, die in den letzten Jahren gerade zahlreiche Proselyten gemacht haben. In Kopenhagen haben die Mormonen im vergangenen Jahre einen Tempel eingeweiht. Die dänischen Prediger glaubten unter diesen Umständen klug zu handeln, wenn sie aus Amerika einen Prediger kommen ließen, der besser als die eingebornen Pastoren über die wirklichen Absichten der Mormonen unterrichtet wäre und ihrer Propaganda besser entgegenzutreten vermöge. Pastor Hansen hat bereits seine Redetour durch das Land begonnen. Sie soll mehrere Monate dauern.

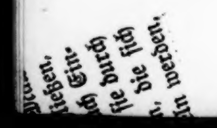
Topeka, Kan., 2. Okt. — Aus Pratt, Kan., wird berichtet, daß jene Gegend am Donnerstagabend von einem Wolkenbruch heimgesucht wurde, der beträchtlichen Schaden anrichtete und für eine kurze Zeit den kleinen Fluß Ninescah eine Meile breit machte. Vorher hatte es in acht Wochen nicht geregnet.

Türkei.

Sofia, 2. Okt. — Nach den heute nachmittag eingetroffenen Berichten ist das Rückgrat der mazedonischen Bewegung gebrochen. Die türkischen Truppen gewinnen überall die Oberhand; viele Insurgentenführer sind entweder getötet oder verwundet worden. Andere geben den Kampf auf und suchen fliehend die Grenze zu erreichen, und die Türken halten jeden wichtigen Punkt auf der Rückzugslinie der Revoluzer besetzt, um ihnen das Entkommen nach Bulgarien unmöglich zu machen.

Saloniki, 4. Okt. — Die bulgarischen Notabelen zeigten heute dem Gouverneur an, daß neue Schandthaten hier geplant seien. Infolgedessen sind alle Wachen verdoppelt worden.

Im Distrikte Razlog sollen 20 türkische Dörfer niedergebrannt worden



sein. Das große Dorf Bonisko wurde zerstört und seine 2000 türkischen Einwohner niedergemacht.

Frankreich.

Paris, 2. Okt. — Die für die St. Louiser Weltausstellung bestimmte französische Juwellensammlung hat jetzt schon einen Wert von 4,000,000. Es befindet sich ein Perlenhalsband im Werte von einer halben Million Dollars darunter.

Paris, 2. Okt. — In Valence d'Agenais herrschte heute eine große Feuersbrunst, welche alle an den Place de la Liberte anstoßenden Häuser in Asche legte.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch des Königs von Italien sind die Anarchisten im ganzen Lande unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt worden. In Nizza wurden heute zwei verdächtige Anarchisten verhaftet, die beschuldigt sind, sich an einer Verschwörung beteiligt zu haben. In Marseille fanden vier Verhaftungen statt und es wurden kompromittierende anarchistische Briefschaften mit Beschlag belegt, nachdem die italienische Regierung der französischen Polizei einen Wink gegeben hatte.

Deutschland.

Berlin, 6. Okt. — Die politische Polizei haben die Gefährdungen des Lebens, denen der Präsident Roosevelt kürzlich wiederholt ausgesetzt war, nicht überrascht; die Beamten wundern sich vielmehr darüber, daß derartige Ausschreitungen so selten vorkommen und mit so wenig Geschick unternommen wurden. In Deutschland heißt es, kommt durchschnittlich auf jeden Tag die Verhaftung eines Menschen, der im Verdachte steht, an Plänen beteiligt zu sein, welche gegen Mitglieder der kaiserlichen Familie geschmiedet werden. Diese Verhaftungen werden selten in den Zeitungen erwähnt, und wenn es hie und da einmal ausnahmsweise geschieht, so ist es gegen den Willen der politischen Polizei. Denn diese ist der Ansicht, daß die öffentliche Besprechung derartiger Verbrechen schwachgeistige Wirrköpfe dazu veranlaßt, Pläne zu Fürstenmorden zu schmieden. Während der letzten neun Monate sind an 50 derartige Projekte untersucht worden, und zwar zum größten Teil auf anonyme Anzeigen hin. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie sind durch polizeiliche Vorsichtsmaßregeln in so ausgiebigem Maße geschützt, daß es für Geisteskranke überaus schwierig ist, sich ihnen zu nahen.

Berlin, 6. Okt. — Darmstadt prangt im schönsten Flaggenschmuck zur Feier der Hochzeit der Prinzessin Alice von Battenberg mit dem Prinzen Andreas von Griechenland, die im großherzoglichen Residenzschlosse stattfindet. Obgleich in Darmstadt mehr als ein halbes Hundert regierender Persönlichkeiten eingetroffen sind, so herrscht doch im Allgemeinen der Eindruck, als feiere Darmstadt und mit ihm das Hessenvolk ein Familienfest. Was dem hessischen Hofe durch die Scheidung der Großherzogin Victoria fehlt, ersetzt jetzt die Anwesenheit der Schwestern des Großherzogs. Die Bevölkerung feierte ein besonders herzliches Wiedersehen mit der jüngsten Schwester des Großherzogs, der Prinzessin Alix, jetzigen Kaiserin Alexandra Feodorowna von Rußland. Wo die Zarin mit ihren vier reizenden Töchterchen sich sehen läßt, werden sie stürmisch begrüßt und bejubelt.

Berlin, 7. Okt., 5:13 Nchm. — Ein Orkan fegte über Deutschland hinweg. Ein Teil des 180 Fuß hohen Turmes des neuen Rathauses zu Charlottenburg wurde umgerissen. In den Parks und Wäldern wurden viele Bäume entwurzelt. In Dresden stürzte unter dem gewaltigen Drucke des Sturmes eine Mauer des neuen Bades ein und erschlug vier Arbeiter. Acht andere Leute erlitten dabei Verletzungen. In Lübeck wurde eine Mühle umgerissen. Es werden noch viele andere Unglücksfälle gemeldet. Die großen Schiffe verließen die Häfen von Bremen und Hamburg, während die kleineren Fahrzeuge in den schützenden Häfen blieben.

Wien, 2. Okt. — Nachdem zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem König der Belgier eine Aussöhnung zustande gekommen, wird der Letztere Mitte dieses Monats zum Besuche des Kaisers hier eintreffen.

Serbien.

Belgrad, 7. Okt. — Unter dem üblichen Schaugepräge halborientalischer Sitten eröffnete der König Peter die Skubschtina. In der Thronrede betonte er, daß Serbien mit allen Mächten in Freundschaft lebe und insbesondere mit den Nachbarstaaten gute Beziehungen unterhalte, die zu hegen und zu pflegen Serbiens vornehmste Aufgabe bleiben müsse. Als er auf Mazedonien zu sprechen kam, meinte der König, daß er hoffe, die von den Mächten vorgeschlagenen Reformen würden durchgeführt und der Friede aufrecht erhalten werden können. An Serbien sei es, an den inneren Ausbau des Königreichs zu denken, die Finanzen zu regeln und den Handel und die Industrie zu entwickeln. Die Thronrede wurde mit Enthusiasmus entgegengenommen.

Türkei.

Konstantinopel, 11. Okt.— Es ist der amerikanischen Gesandtschaft gelungen, zwei weitere Ansprüche zur Erledigung zu bringen. Der eine bezieht sich auf die Gewährung eines Firmans, durch welchen Dr. Banks die Erlaubnis erhält, die Ruinen von Bismah in Mesopotamien auszugraben — ein Anspruch, der drei Jahre lang in der Schwebe gewesen ist, weil ein mit ähnlichen Arbeiten beschäftigter deutscher Professor sich der Ausstellung des Firmans widersetzte. Die andere zur Erledigung gelangte Frage betrifft gewisses Smyrnaer Eigentum des dortigen amerikanischen Konsuls, auf dem sich Einwanderer angesiedelt haben, und das zu kaufen die Pforte sich jetzt bereit erklärt. Die Unterhandlungen über sonstige schwebende Fragen machen ebenfalls zufriedenstellende Fortschritte.

Sofia, 11. Oktober. — Zwischen Bulgarien und der Pforte schweben Unterhandlungen betreffs Repatriirung von 20,000 mazedonischen Flüchtlingen, die sich jetzt auf bulgarischem Gebiete befinden.

Mit Bezug auf den Grenzkonflikt hat die Pforte der bulgarischen Regierung eröffnet, daß der Sultan eine Kommission eingesetzt habe mit dem Auftrage, eine strenge Untersuchung einzuleiten und die schuldigen Offiziere zur Rechenschaft zu ziehen.

Deutschland.

Berlin, 9. Okt.—Die päpstliche Encyklika wird durchgehends sehr günstig beurteilt. Die Zeitungen loben die maßvolle Sprache und das Vermeiden aller politischen Anspielungen. So schreibt z. B. die „Vossische Zeitung“:

„Der Papst führt sich nicht als Oberhaupt einer streitbaren Kirche ein, sondern betont in herzlichen Worten die Werke der Liebe. Er zollt dem katholischen Vereinswesen Anerkennung, will es aber nicht als politische Waffe, sondern zu Liebeszwecken benutzt sehen. Der Papst meidet geflissentlich alle Ausführungen, welche verletzen könnten. Ein friedlicher, versöhnlicher Geist spricht aus seinen Worten.“

Philippinen.

Manila, 9. Okt. — Um die mit dem kleinen Dampfer „Viktoria“, nicht, wie früher berichtet, „Irene“, flüchtig gewordenen beiden Konstabler-Offiziere zu fangen, hat auf Ersuchen des Gouverneurs Taft der Admiral Stirling die beiden Kanonenboote „Isla de Cuba“ und „Pampanga“ nach Albay und Samar unter Dampf gehen lassen. Auch ein Küsten-Wachtschiff beteiligt sich an der Jagd nach den ungetreuen Beamten, die etwa $8,000 Regierungsgelder gestohlen, beziehungsweise unterschlagen haben. Von den Flüchtigen fehlt bis jetzt jede Spur.

Eine Kommission ist an der Arbeit, um die Zahl der Regierungsbezirke in den einzelnen Provinzen zu verringern, damit die Kosten der Verwaltung geringer werden.

Drahtlose Telegraphie.

Auf dem Michigansee wurde dieser Tage ein neues System drahtloser Telegraphie einer Probe unterworfen, welche zufriedenstellend ausfiel. Der Erfinder ist ein junger Chicagoer, G. S. Piggott mit Namen. Dieser stand bei der Probe auf dem Schiffe „Christofer Columbus,“ mehrere Meilen vom Ufer, während seine Mutter in ihrem Hause an der Garfield Avenue, Chicago, mittelst eines Apparates Depeschen abschickte. Die Depeschen wurden von dem Sohne auf dem Schiffe richtig aufgenommen. Das Piggott'sche System unterscheitet sich von anderen Systemen unter anderem dadurch, daß weder an der Abgabe- noch an der Empfangsstation eine Stange erforderlich ist. Bei der Probe war zwar der Empfangsapparat auf dem Verdeck des Schiffes der freien Luft ausgesetzt, allein der Abgabeapparat stand in dem Zimmer eines Hauses, also in einem abgeschlossenen Raume. Auch die Störung durch fremde elektrische Ströme wird angeblich verhindert, indem die beiden Instrumente auf einander „abgestimmt“ sind, so daß jeder nur einem Strome von gewisser Schnelligkeit entspricht. Der Erfinder hofft sein System für den Handelsverkehr verwendbar zu gestalten.

New York, 10 Okt. — Der norwegische Passagierdampfer „City of Worcester“, der heute abend um 6 Uhr von hier abfuhr, wurde im Long Island Sund, unweit City Island, auf die Felsen getrieben, und befindet sich nun 7 Meilen vom Strande in gefährlicher Lage. Da der Sturm in einer Geschwindigkeit von 60 Meilen die Stunde weht und der niederströmende Regen die Nacht pechdunkel machte, so vermutet man, daß der Dampfer entweder seinen Kurs verlor oder aber vom Sturme aus demselben hinausgetrieben wurde. Der Frachtdampfer „Vermont“ macht verzweifelte Anstrengungen, um an die „City von Worcester“ hinan zu gelangen, um die Passagiere und die Mannschaft zu retten, aber bis jetzt ist es ihm nicht gelungen, kleine Boote an den gefährdeten Dampfer zu bringen. Der Sturm weht direkt auf den Strand zu und die hochgehende See verhindert das Ablassen eines Rettungsbootes vom Lande aus.

Eine merkwürdige Vorsichtsmaßregel wurde, wie ein englisches Blatt anmerkt, bei der Krönung des neuen Papstes Pius des 10 beachtet. Bei der Feier der päpstlichen Hochmesse wird nämlich die Hostie in drei Stücke zerteilt, wovon der Papst das eine und seine zwei Mit-Celebranten die beiden anderen empfangen. Der Zweck dieses Gebrauches, so heißt es weiter in dem Berichte, liege darin, den neu erwählten Papst vor möglicher Vergiftung zu beschützen. Man bedenke doch, sagt hierzu der Christliche Apologete, der päpstliche Stuhl ist ja nach dem Glauben der katholischen Kirche das allerheiligste Amt auf Erden, und bei der Wahl eines Papstes werden die allerumfassendsten Vorkehrungen getroffen, damit das Ergebnis der Wahl als die direkte Bestimmung des Heiligen Geistes erscheinen möge. Aber die eine heilige römisch-katholische Kirche kann ihren allerhöchsten Würdenträgern bei der feierlichen Einführung des vom Heiligen Geiste bestimmten „Stellvertreters Christi" in sein hochheiliges Amt nicht trauen. Die Möglichkeit wird durch diese Zeremonie zugestanden, daß die Gegner des siegreichen Kandidaten in ihrer Verbitterung nicht davor zurückschrecken möchten, sich dadurch an ihm zu rächen, daß sie selbst die heilige Hostie, die ja nach ihrer Lehre in den wahrhaftigen Leib des Herrn verwandelt worden ist, vergiften. Daraus erkennt man, nebenbei bemerkt, wie wenig in Wirklichkeit die Transsubstantiationslehre, die doch eine so große Rolle in der römischen Kirche spielt, im Vatikan gilt. Denn es wäre ja die entsetzlichste Blasphemie, anzunehmen, daß in dem wahrhaftigen Leibe des Herrn das allergeringste Ueberbleibsel des mit der Hostie vermengten Giftes noch vorhanden wäre. Man mag freilich sagen, der erwähnte Gebrauch sei eben eine Sitte ohne Bedeutung für die Gegenwart. Aber es giebt leider zu viel Beweise, selbst in der neuen Zeit, daß gute Gründe für die Beibehaltung solcher Maßregeln in der römischen Kirche vorhanden sind. Wurden doch z. B. alle Speisen für das Konklave der Kardinäle bei der neulichen Papstwahl aufs genaueste inspiziert.

In China ist eine Steintafel gefunden worden, die 1100 Jahre alt ist, und deren Inschrift besagt, daß das Christentum zu jener Zeit auch bis nach China gedrungen war. Außerdem enthält die Tafel einen Bericht der Schöpfung, eine Angabe der Hauptlehren der christlichen Religion und einen Auszug des Inhalts der Bücher des Neuen Testaments.

Sterbefälle.

Rigby. — Am 28. Sept. 1903, in Elkhart, Ind., an Nierenkrankheit, Katharine Kronk, Ehefrau des David Rigby, im Alter von 61 J., 3 M., 13 T. Sie verehelichte sich im Oktober 1860 mit James Rigby. Nach dem Tode ihres ersten Gatten verehelichte sie sich im Jahre 1866 mit David Rigby. Sie hinterläßt einen betrübten Gatten, einen Sohn, drei Enkel, drei Brüder und zwei Schwestern ihren Tod zu beweinen. Leichenfeier im Mennonitischen V. H., geleitet von John F. Funk. Text: Ebr. 9, 27.

Kelly. — Bertha May, Tochter von Charles und Margaret Kelly, starb am 7. Sept. 1903, im Alter von 12 J., 5 M., 6 T. Leichenfeier am 8. Sept. im Folk V. H. in Springs, geleitet von Ed. Miller und Bischof David Keim. Text: 2. Kor. 5, 1.

Brubaker. — Am 28. Sept. 1903, nahe Lexington, Lancaster Co., Pa., an Altersschwäche, Schwester Mary, Witwe des verstorbenen Henry E. Brubaker, im Alter von 83 J., 9 T. Pred. John Heß und John Bucher hielten am Hammer Creek V. H. die Leichenrede.

D. C. H.

Bookwalter. — Am 19. Sept. 1903, im Hause seines Neffen in Elkhart, Ind., an Herzkrankheit, Benjamin Bookwalter, im Alter von 72 J., 1 M., 18 T. Er hinterläßt einen Sohn und eine Tochter seinen Tod zu betrauern.

F.

Weaver. — Am 23. Sept. 1903, in Newton, Kansas, Schwester Anna (Musser), Ehefrau des David Weaver, im Alter von 65 J., 1 M., 27 T. Sie hinterläßt einen betrübten Gatten, sechs Söhne und zwei Töchter. Zwei Söhne und eine Tochter gingen ihr in die Ewigkeit voran. Leichenfeier am Pennsylvania V. H., geleitet von D. D. Zook und Noah Metzler. Text: Ps. 116, 15.

R. J. H.

Witmer. — Loren T. Witmer, Sohn von Martin und Elisabeth Witmer, starb plötzlich, in Suspension Bridge, N. Y., indem er mit einem elektrischen Draht in Berührung kam. Er erreichte ein Alter von 34 Jahren. Hinterläßt seine Gattin, eine Tochter und eine große Anzahl Freunde seinen Tod zu beweinen.

Marktbericht.

Chicago, 10. Okt.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 900. Die Preise stellten sich wie folgt: Stockers und Feeders, $1.90—4.00; Stiere, $3.25—5.50; Kühe, $1.50—4.00; Heifers, $2.10—4.10; Kälber $2.15—7.40; Bullen $2.00—4.60.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 7,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $5.25—5.80; Gemischte Sorte, $5.00—5.82½; Schwere Sorte, $4.75—5.60.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 8,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.50—4.25; Lämmer, $4.00—5.75.

Omaha, Nebr., 10. Okt.

Rindvieh. Zufuhr 200. Markt nominell stetig. Native Stiere, $3.75—5.60; Kühe und Heifers, $3.00—4.00; Western Stiere, $3.10—4.30; Texas Stiere, $2.70—3.60; Range Kühe und Heifers, $2.25—3.25; Canners, $1.50—2.20; Stockers und Feeders, $2.50—4.10; Kälber, $3.00—5.00; Bullen, Stags etc., $1.75—2.50.

Schweine. Zufuhr 2,600. Markt stark bis 5c höher. Schwere Sorte, $5.10—5.25; gemischte, $5.20—5.25; leichte, $5.30—5.50; Ferkel, $5.00—5.50; Durchschnittsverkäufe, $5.15—5.25.

Schafe. Keine Zufuhr. Markt stetig. Western Jährlinge, $3.60—$3.85; Widder, $3.30—3.60; Ewes, $2.75—3.15; Stockers, $2.25—$3.50; gewöhnliche und Stockers $2.25—3.40; Lämmer, $4.00—$5.00.

Auswärtige Märkte.

New York, 10. Okt

Weizen — No. 2 rot, 83c.
Korn — 54½c.
Hafer — 41½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 9.60; Middling, Golf, $9.85.

Duluth, 10. Okt.

Weizen — No. 2 rot, 78⅜c.
Hafer — 37c.
Roggen — 52½c.

St. Louis, 10. Okt.

Weizen — No. 2 rot, 86⅞c.
Korn — 43⅜c.
Hafer — No. 2 gemischt, 37c.
Roggen — 54½c.

Cincinnati, 10. Okt.

Weizen — No. 2 rot, 87½c.
Korn — 48c.
Hafer — 37½c.
Roggen — 63c.

Milwaukee, 10. Okt.

Weizen — No. 2 hart, 82½c.
Korn — 45⅜c.
Hafer — 39c.
Roggen — 56—57c.

Kansas City, 10. Okt.

Weizen — No. 2 hart, 72½—73c.
Korn — 39⅜c.
Hafer — 36—38c.
Roggen — 54c.

Minneapolis, 10. Okt.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4.50—4.60; No. 2, $4.40—4.50; No. 1 „Clears", $3.70—3.80; No. 2, $2.85—2.95.

Gebrauchte, aber vollkommen gut erhaltene Buecher zu sehr niedrigen Preisen.

ENCHRIDION von Dietrich Philipps, Ausgabe von 1851, schwerer messingbeschlagener Schafleder-Einband, kostet neu $1.50. Portofrei .... $ .75

Dietrich Philipps war ein Zeitgenosse Menno Simons und seine Schriften sind ein wertvoller Zusatz zu unserer Mennonitischen Litteratur.

Menno Simons Fundamentbuch, Ausgabe von 1835, schwerer messingbeschlagener Kalbleder-Einband, großer deutlicher Druck, 700 Seiten, Band etwas beschädigt, sonst gut erhalten. Kostet neu $2.00 .... $1.00

Funks Erklaerung einiger Hauptpunkte des Gesetzes und wie dasselbe durch Christus erfüllt ist, und vollkommen vollendet werden wird an seinem großen Tage laut Inhalt Heiliger Schrift, von Aeltester Heinrich Funk, in 25 Teilen, Ausgabe von 1862. Ein sehr interessantes und erbauliches Werk. Leder-Einband mit Schließen, gut erhalten. Das Buch kostet neu $1.50. Portofrei .... $ .75

Einfache Lehren, oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen. Halbleder Einband. 216 Seiten, 12mo. Von J. M. Brenneman, gedruckt 1876. Seine Erklärung über Kor 3, 11—15 ist besonders interessant und wichtig. (Kostet neu 50 Cents.) .... $ .25

Man adressiere Bestellungen:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Diese Anzeige nur für Rußland

Sluschaijte Drusja! Wer schon daran gedacht hat, sich für weiterhin die „Rundschau" zu bestellen, der kann sie von **jetzt**, d. h. von dem Tage an, da seine Bestellung uns erreicht, bis 1. Januar 1905 für nur

drei Rubel

haben. Wir hoffen, daß viele von dieser Offerte Gebrauch machen. Sagt's Euren Freunden und Nachbarn und helft die „Rundschau" zu verbreiten. Je mehr Leser wir bekommen, desto besser können wir das Blatt ausstatten. Helft! Ratuite!

Also, wer die „Rundschau" für 1904 bestellt und bezahlt, erhält sie bis Neujahr 1904 umsonst. Je eher Ihr bestellt, desto länger habt Ihr das Blatt umsonst.

Bestellungen schicke man an einen unserer Agenten:

PETER JANZEN, Gnadenfeld,
Post Waldheim, Gouv. Taurien.

H. BORM, Chortitza,
Gouv. Jekaterinoslaw.

H. PLETT, Alexanderfeld,
Post Tiege, Gouv. Cherson.

Wir bitten auch um Zusendung recht vieler, wenn möglich origineller, Weihnachtswünsche, damit wir Mitte November eine recht große **Wunschnummer** herausgeben können.

Wegen Wunschumschläge wende man sich an unsern Agenten

Peter Janzen,

welcher die alleinige Agentur dafür hat.

Um dem **„Christlichen Jugendfreund"** in Rußland etwas unter die Arme zu greifen, machen wir auch in Bezug auf unser beliebtes Jugendblatt folgende Offerte:

Wer den **„Jugendfreund"** bei einem unserer Agenten für 1904 bestellt und bezahlt, erhält ihn für den Rest dieses Jahres

frei.

Jeder, der für „Rundschau" oder „Jugendfreund" ein gutes empfehlendes Wort einlegt, hilft an der Verbreitung derselben. Helft, denn es ist Euer Blatt so gut wie unseres.